

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 36 (1959)

**Artikel:** Erzherzog Johann und Bernhard Neher, Eisenwerkbesitzer in Schaffhausen  
**Autor:** Schib, Karl  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841387>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erzherzog Johann und Bernhard Neher, Eisenwerkbesitzer in Schaffhausen

Ein Briefwechsel aus der Zeit der neuen Bundesverfassung  
1850—1853

Bearbeitet von Karl Schib

## Einleitung

Unter dem Titel «Ein Briefwechsel aus der Zeit des badischen Aufstandes» veröffentlichte ich im Alemanischen Jahrbuch 1956 (S. 404—440) den ersten Teil des Briefwechsels zwischen Reichsverweser Erzherzog Johann und Bernhard Neher\*. Auch in dem nun dem Druck übergebenen zweiten Teil dieses Briefwechsels kommen gelegentlich Flüchtlingsfragen zur Sprache. Vor allem aber berichtet Neher seinem fürstlichen Freunde über alles, was den neugeschaffenen Bundesstaat betrifft. Nehers Haltung wird immer regierungstreuer, sein Abscheu gegen jeden politischen Extremismus immer ausgeprägter. Radikale und klerikale Gegner der Bundesverfassung sind ihm gleichermaßen verhaßt. Die Risikoscheu, die auch seine geschäftliche Tätigkeit auszeichnet, bedingt die Härte seines

---

\* Nachdem nun der größte Teil des Briefmaterials mit dem Tagebuch von Bernhard Neher an die Eisenbibliothek, Stiftung der Georg Fischer Aktiengesellschaft Schaffhausen, übergegangen ist, kann über den Standort der Briefe folgendes nachgeholt werden: 9 Originalbriefe Erzherzog Johannes (23. XI. und 17. XII. 1848, 27. XII. 1849, 8. III., 14. V., 17. VII. und 21. IX. 1850, 11. V. 1851 und 9. IV. 1853) befinden sich in der Stadtbibliothek Schaffhausen. 4 Originalbriefe Nehers (13. XI., 30. XI., 5. XII. und 24. XII. 1848) befinden sich im Archiv Meran in Graz. Das ganze übrige Briefmaterial gehört jetzt der Eisenbibliothek. Kopien von Nehers eigener Hand sind von diesem selber als «Copia» gekennzeichnet worden. Daneben liegen zahlreiche Originaldurchschläge auf Seidenpapier im Anhang der betreffenden Tagebuchhefte.

Urteils gegenüber allen denen, die in irgend einer Weise über die 1848 geschaffene Ordnung hinausstreben\*. Als Repräsentant jenes Bürgertums, das nach siegreich bestandener politischer Kraftprobe von einer Entwicklung im Sinne des Sozialstaates nichts wissen will, ist Neher eine typische Figur. Neher war sogar bereit, demokratische Ideale zurückzustellen, wenn es um die Verteidigung der «heiligsten Güter der Gesellschaft» ging. Das zeigte sich am deutlichsten bei seiner Beurteilung Louis Napoleons. Er hatte den Neffen Kaiser Napoleons als Kunden seiner Gießerei im Laufen kennengelernt. In seinem Tagebuch berichtet Neher darüber, wie Louis Napoleon wiederholt nach Neuhausen kam, um kleine Kanonenkugeln zu bestellen, mit denen er auf dem Arenenberg Schießübungen anstelle. «Er kam in früheren Jahren öfter hieher und nach Schaffhausen und habe ich ihn häufig gesehen und mehrere Mal mit ihm gesprochen, ohne ahnen zu können, daß dieser Herr einstens Kaiser der Franzosen werde!» (Tagebuch Heft 25). Neher hielt Louis Napoleon für einen «beschränkten Kopf», einen «schwachen Menschen». Seine Wahl zum Präsidenten der Zweiten Republik hielt er einfach für eine Uebergangsepisode zur Wiederherstellung der Monarchie. Als aber der neugewählte Präsident der Republik nach dem Staatsstreich vom 2. Dezember 1851 mit rücksichtsloser Schärfe gegen die Republikaner und vor allem die Sozialisten vorging, stimmte ihm Neher rückhaltlos zu (Brief Nr. 18). In seinem Tagebuch schrieb er: «Der Staatsstreich findet großen Anklang, denn man weiß nun wieder einmal, woran man in jenem Punkte ist, und daß das Reich jener lüsternen und frechen Menschen nicht mehr so leicht beginnen kann, indem Napoleon mit diesen Menschen strenge verfahren wird. Kann er sich halten und bleibt er am Leben, so ist er ein Retter und Erhalter der gesitteten Gesellschaft. Wie ich denke und urteile, so denken und urteilen im gegenwärtigen Augenblicke Millionen Menschen über die neuesten Vorgänge in Frankreich. Gebe Gott, daß meine Hoffnungen und Wünsche in Erfüllung gehen!»

Louis Napoleon erschien Neher als der «Ueberwältiger der Revolution»; das war Grund genug zur Revision des früheren geringschätzigen Urteils. Napoleons Bestreben gehe dahin, schrieb Neher in seinem Tagebuch, «Frankreichs Wohlfahrt und gesunkenen Wohlstand zu fördern und zu heben und die Bestrebungen der Sozialisten unschädlich zu machen...; denn die Umtriebe der Demo-

---

\* Vgl. meine Biographie Bernhard Nehers in Schaffhauser Biographien I. S. 339—343 (Schaffh. Beitr. 33. H. 1956).

kraten und Sozialisten werden nachgerade allen gebildeten und besitzenden Menschen zum Ekel und lediglich Theoretiker, überspannte Köpfe und solche, die wenig oder nichts besitzen, könnten Wohlgefallen an ihren Lehren finden. Dieser Klasse von Leuten muß nun mit aller Energie entgegengetreten werden, um diese verrückten Köpfe unschädlich zu machen». Der wirtschaftliche Aufschwung beeindruckte Neher um so mehr, als auch sein eigenes Unternehmen etwas davon zu spüren bekam: «Die Sache in Paris geht sehr gut (4. Januar 1852). Es wurden ungeheure Geschäfte gemacht. In wenigen Tagen stieg die 5<sup>o</sup>/<sub>o</sub>-Rente von 70 auf 102<sup>1</sup>/<sub>2</sub>. In Seide, Wolle und Baumwolle werden enorme Geschäfte gemacht, z.B. wurden an einem einzigen Tag in Mailand und Piemont für 12 Millionen Seide gekauft, betrug in diesen Tagen der tägliche Umsatz an Seide in Lyon zwischen 2 und 3 Millionen... In allen Geschäftszweigen entsteht auf eine höchst erfreuliche Weise ein merklicher Aufschwung, und schon in unseren Geschäfte machte sich eine bedeutende Besserung in bezug des Absatzes bemerkbar.» Diese beginnende Wirtschaftsblüte mit politischen und sozialen Forderungen zu stören, schien Neher ein Verbrechen zu sein. Mit dem brutalen Vorgehen Napoleon III. war er deshalb durchaus einverstanden: «Es finden große Deportationen staatsgefährlicher Personen nach Cayenne statt, ebenso sind eine Menge ränkesüchtiger hochgestellter Herren des Landes verwiesen worden, wie z.B. Thiers. Wegen der Deportationen halten sich nun viele sentimentale Menschen auf, es sei dieses eine Barbarei, eine Tyrannei und dergl. mehr. Ich sage aber, entartete politische Fraktionen wie diejenige, die Louis Philippe mutwilligerweise vom Throne gestürzt, die leichtsinnig eine unsinnige Revolution im Jahr 1848 heraufbeschworen, welche in der Welt unnützerweise so namenloses Unglück erzeugt haben, Fraktionen, die fortwährend alle Anstrengungen machten, Frankreich und den ganzen Kontinent nie zur Ruhe gelangen zu lassen, solchen frechen, gefährlichen intriganten Menschen gebührt eine derartige Zuchtrute, wie nun Napoleons starker Arm sie schwingt! Die Radikalen und Demagogen in der Schweiz verdienen auch, bestraft und deportiert zu werden! Geschrieben am 24. Januar 1852.»

So schrieb ein Schweizer, der die eigene liberale Ordnung hochschätzte! Für Neher wie für viele seiner schweizerischen Zeitgenossen war der eidgenössische Bundesstaat ein Sonderfall, für den es außerhalb der Landesgrenzen keinerlei Anwendungsmöglichkeiten gab. Deshalb das oft herzlose Urteil gegenüber den Freiheitskämpfern in den Nachbarländern!

Erzherzog Johann, der Nehers politische Stimmungsbilder mit Interesse entgegennahm, war seit seiner Begegnung mit Johannes von Müller ein aufrichtiger Freund der Schweiz\*. Als Reichsverweser war er die große Hoffnung der deutschen Einheits- und Freiheitsfreunde. Nachdem die Aufrichtung eines freien deutschen Reiches sich als unmöglich erwiesen hatte, mochte auch Erzherzog Johann davon überzeugt sein, daß die Schweiz ein Sonderfall bleiben werde; umso mehr freuten ihn Nehers Briefe. Wenn Erzherzog Johann die Schreiben Nehers dem österreichischen Außenminister vorlegte, mochten sie etwelche diplomatische Bedeutung erlangen, als Zeugnisse für österreichfreundliche und konservative Gesinnung.

### *Brief 1*

Schaffhausen, 30. Januar 1850

Kaiserliche Hoheit!

Ein Mann von *großem* Talent und Einfluß und seltenen Geistesgaben, mit dem ich seit einiger Zeit in Briefwechsel stehe und dem mein Verhältnis zu Euerer Kaiserlichen Hoheit bekannt ist, Regierungsrath Steiger von St. Gallen<sup>1</sup>, Mitglied des eidg. Ständerathes, Verfechter des gemäßigten Fortschrittes und Redakteur des sehr gut geschriebenen St. Galler Erzählers, schrieb mir dieser Tage, was ich im Vertrauen Euerer Kaiserlichen Hoheit anmit mitzutheilen mir die Freiheit erlaube, folgendes:

«In der Schweizerischen Politik scheint Windstille zu herrschen. Man ist im Bundesrath und in den Kantonen beschäftigt. Täuschen mich nicht alle Anzeichen, so wird gegen Frühjahr die Windstille unterbrochen werden, sei es von dieser oder jener Seite, von Außen her oder von unsern Affilirten des Berges und der Flüchtlinge.

---

\* Vgl. VIKTOR THEISS, *Erzherzog Johann, der steirische Prinz*, Graz 1950, S. 16 ff., und VIKTOR THEISS, *Johannes von Müller und Erzherzog Johann von Oesterreich* (Schaffh. Beitr. z. vaterl. Gesch. 1952, S. 99—110). KARL SCHIB und RUDOLF GNADE, *Johann Conrad Fischer 1773—1854*. Schaffhausen 1954, S. 214 f.

<sup>1</sup> Georg Peter Friedrich Steiger (1804—1868), Pfarrer in Sennwald 1830—1838, Staatsschreiber 1839—1849, Ständerat 1848—1850, Regierungsrat 1849—1861. «Der Erzähler» erschien 1806—1852.

Mich bekümmert nur das rücksichtslose Verfahren des Bundesrathes in materiellen Fragen — Münzfrage und Eisenbahnsache<sup>2</sup>. Er wird sich dadurch da, wo er die ruhigen, zuverlässigen Freunde hatte, im Osten viele gleichgültige schaffen. Die Berner sind selber auf Stelzfüßen und können die Idee nicht lassen, daß sie mehr seyen als der Bundesrath. Ein Wahlsieg im May und der Hyperradikalismus in Bern wird unerträglich sein. In Zürich will Escher<sup>3</sup> auch Mann der eidgenössischen Fragen sein, und sein Verhältniß zu Furrer<sup>4</sup> und zum Bundesrath ist kaum das aufrichtigste. Im Westen Eytel<sup>5</sup> und Fazy<sup>6</sup>, im Norden die Basler, die die neue Politik als Geschäft ansehen, und im Innern, Osten und Norden so viele treibende und Getriebene Popularitätshascher und Ideologen, Ihren Herrn Ammann<sup>7</sup> miteingerechnet, daß es gut Wetter braucht, wenn das Gebäude halten solle. — Sie sehen, ich bin ein Bischen Pessimist und freue mich jederzeit, wenn die Optimisten mich enttäuschen. Auf der andern Seite ist es eben so richtig, daß die ultramontane Parthie nichts vergessen und nichts gelernt zu haben scheint, daher sie in ihren neueren Anstrengungen und Siegen dem Hyperradikalismus geradezu in die Arme arbeitet, anstatt sich unter das Panier der wahren Freiheit in der Ordnung zu reihen, wodurch man allein den extravaganten Tendenzen imponiert.»

Trotz diesen Ansichten und Aussichten hoffe ich doch werden wir uns durchhauen. Das Volk ist zwar leicht führbar, aber der Ruhe bedürftig, und an eine Flüchtlingssache aus der Schweiz hinaus ist nicht mehr zu denken. Ich habe oben der Flüchtlingsfrage in den beiden Räthen erwähnen wollen, welche als Angriffspunkte gegen den Bundesrath ergriffen werden möchte. Doch sehe ich keinen Succes der Opposition voraus.

---

<sup>2</sup> Neher war für die Uebernahme des deutschen, die Mehrheit des Bundesrates für die Uebernahme des französischen Münzsystems. Das Bundesgesetz vom 7. Mai 1850 brachte der Schweiz als Münzeinheit den französischen Franken. Im Eisenbahnwesen fiel der Entscheid erst am 28. Juli 1852 zugunsten des Baues der Eisenbahnen durch Private und Kantone.

<sup>3</sup> Alfred Escher (1819—1882), Hauptförderer des Privatbahnbaus, Gründer der Nordostbahngesellschaft.

<sup>4</sup> Jonas Furrer (1805—1861), von Winterthur, erster schweizerischer Bundespräsident.

<sup>5</sup> Jules Eytel (1817—1873) stammte aus einer württembergischen Familie, die sich 1835 in Vevey einbürgerte. Er wurde Führer der waadtländischen radikalen Partei, Staatsrat und Ständerat 1862—1863, Nationalrat 1864—1872.

<sup>6</sup> James Fazy (1794—1878), Genfer Staatsmann, Führer der Genfer Radikalen.

<sup>7</sup> Johann Heinrich Ammann (1820—1867), Schaffhauser Regierungsrat und Ständerat.

Mein lieber Herr Neher. Ich habe Ihre zwei Briefe  
vom 11. und 20. M. kürz und warmen Rückhalt zu Bruchteil  
empfangen, und durch die Art der Angaben welche persönlich  
feststellte das große Geist der Mäßigkeit in Ihnen gesunden  
Verstandes weißt, - eine Hoffnung die sich in Folge der gemachten  
ersten Erfahrungen der Vergangenheit schon in einigen Ländern  
zu Stande und zum Fortwachen des Kampfes beibringt, und wenn  
sie überall und bei allen Völkern, bei allen Vorfahren beobachtet  
würde, eine solche Lösung der großen Angelegenheiten der  
Kampfes erlösen, und die großen Gefahren welche das Geschick  
dieser Welt befeuert würden. Diese Angelegenheit in der  
Ehre besteht, ist nicht eine große Lösung für einen  
diesem Lande und seinen Leuten von jeher so gemindert, ja nicht,  
sondern eine neue bewährte Methode für einen neuen  
Verstand offen und gesunden Lösung der das große Gem  
des Völkers sich nicht durch die Lagen der Welt und als  
ein Fortschritt ihrer Kunstformen gebühren müssen, befeuert werden  
würde - und sich nicht bald zwei Jahren unvollständig befeuert zu  
wollen sein. Sollte Gott diesen Volk einfließen bei

Schreiben Erzherzog Johanns an Bernhard Neher, 1849 X. 20.

Hier im Kanton habe ich die gesammte hyperradikale Presse auf meinen Fersen, die wie die Schaffhauser-Zeitung<sup>8</sup> von gemäßigtem Fortschritt nichts wissen will, sondern mit Phrasentrebern ihre Anhänger füttert.

Nun noch Etwas. Hüten sich Euere Kaiserliche Hoheit wohl auf Ihren Eisenwerken vor der Einführung des Puddelns mittelst Hochofengasen und dergleichen Geschichten. Allerorts bewährt sich solches als durchaus unzweckmäßig, unhaltbar und höchst kostbillig. Die wesentlichsten neuen Verbesserungen beschränken sich auf das Schmelzen mit heißer Luft, Puddeln mit Holz oder guten Braunkohlen, gut eingerichteten Frischheerden mit daran gebauten Flammöfen zur Benützung der Frischfeuerflamme zum Vorwärmen des Roheisens und des auszuschmiedenden und auszuwalzenden Materialeisens. Alle weitem angepriesenen Prozesse und Verbesserungen beruhen auf Täuschung und enden in der Regel auf jeder Hütte mit Verwünschungen und großen unersetzbaren Geldopfern.

Schließlich bestätige ich Euerer Kaiserlichen Hoheit meine zwei letzten Schreiben vom 4ten und 16ten d. M. und verbleibe ich hochachtungsvollst

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

B. Neher

## *Brief 2*

Schaffhausen, 27. März 1850

Kaiserliche Hoheit!

Beehrt mit Höchst Dero werthen Zuschrift aus Gratz, wofür ich Ihnen meinen verbindlichen Dank abstatte, ermangle ich nicht, dem Wunsche Euerer Kaiserlichen Hoheit, bald wieder etwas von mir hören zu lassen, nachzukommen, und schicke mich daher an, Euerer Kaiserlichen Hoheit wieder einige Mittheilungen aus dem fernen Westen zu machen.

Das Resultat der Wahlen in Frankreich war mir nicht unerwartet, denn man trieb mit dem Projekt, die Monarchie wieder einzuführen, ein so leichtfertiges Spiel, man sprach so allgemein da-

---

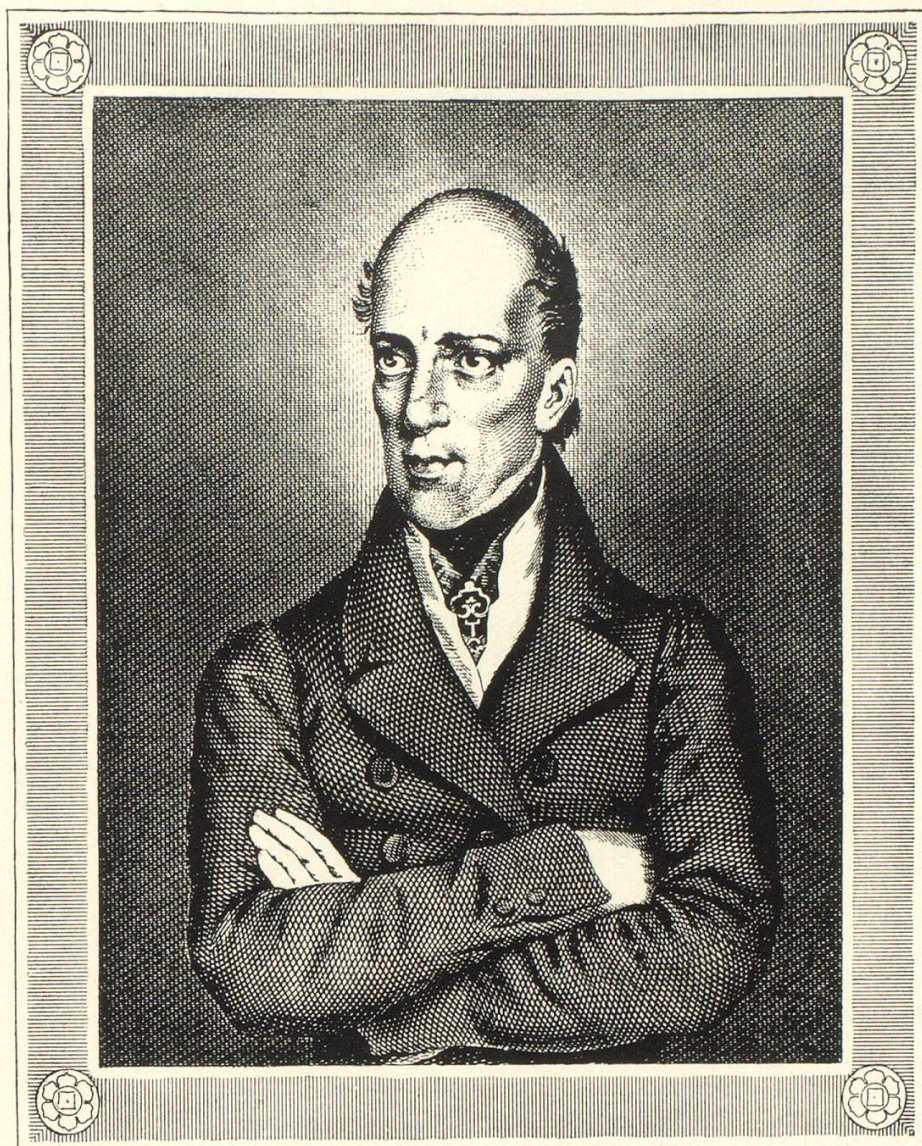
<sup>8</sup> Die Schaffhauser Zeitung erschien 1846—1854 und war das Organ der radikalen Zentralisten.

von, Louis Napoleon gehe mit einem Staatsstreich um, daß selbst die Kinder auf der Straße sich darüber lustig machten<sup>9</sup>. Dazu kam dann noch die drohende Sprache einiger Franz. Zeitungen gegen die Schweiz und noch so manches andere, welches Erbitterung gegen die Franz. Regierung erzeugte. Diese Punkte trugen nach meiner Ueberzeugung wesentlich zum Siege der Rothen bei. Man handelte daher sehr weise gegen die Schweiz, mit Schonung und Achtung zu verfahren, denn eine Intervention in unserm Lande würde ganz bestimmt eine frische Revolution in Frankreich und einen furchtbaren Europäischen Kampf veranlaßt haben. Communismus und Sozialismus haben wir nicht zu fürchten. Dieses sind Dinge, die sich nicht einführen lassen und wovon die wahren Republikaner am allerwenigsten Liebhaber sind. Hier bei uns in der Schweiz findet der Sozialismus ein unfruchtbares Feld, und wird einer für einen Narren gehalten und tüchtig ausgelacht, der von solchen Ideen und Einführungen träumt. — Merkwürdiger Contrast zwischen uns und den Franzosen! Während in diesem Lande der fortwährenden Gährung und Revolution die Rothen einen Vortheil errangen, findet in dem unserigen, und zwar bisher in dem unruhigsten Theile desselben, das Gegentheil statt, und lieferte der Kanton Waadt abermals ein merkwürdiges Beispiel. Ein Mitglied des Nationalrathes aus dem Kanton Waadt, welches austrat, mußte ersetzt werden. Unter dreien hatte das Volk zu wählen: Kehrwand, Candidat des Staatsrathes (liberal), Bontems (konservativ) und Borgeaud (sozial), der als Anführer der Freischaaren in der Lombardei gegen Ihre Armee focht<sup>10</sup>. Die Liberalen und Konservativen gaben sich alle Mühe, Kehrwand oder Bontems zu wählen. Eitel dagegen mit seinem sozialistischen und demagogischen Anhang ließ alle Federn springen, Borgeaud hinein zu bringen. Die ganze gebildete Schweiz blickte mit größter Gespanntheit auf diesen Wahlkampf, wie nicht weniger auf die ungeheure Bewegung und Gährung im Kanton Bern. Allein Herr Eitel machte fataler Weise zum 3ten Mal Schiffbruch, und zwar dieses Mal auf dem Wahlfelde, denn Kehrwand bekam 4569, Bontems 3279 und Borgeaud nur 2379 Stimmen, so-

---

<sup>9</sup> In den Teilwahlen vom 10. März 1850 hatten die Republikaner gesiegt, was Louis Napoléon zu dem Ausspruch veranlaßte: «Les barbares sont à nos portes»; durch eine darauf durchgeführte Reform des Wahlgesetzes verloren 3 Millionen Franzosen, vor allem Arbeiter der großen Städte, das Wahlrecht.

<sup>10</sup> Vincent Kehrwand (1803—1857), waadtländischer Nationalrat 1850—1857, Charles Bontems (1796—1879), waadtländischer Politiker. Constant Borgeaud (1820—1905), Chefinstruktor der waadtländischen Miliz, eidgenössischer Oberst.



JOHANN

Erzherzog von Oesterreich.

Erzherzog Johann, 1782—1859.



Bernhard Neher, 1814—1865.

mit ist der Erstere der Gewählte. Die Niederlage der Eitel'schen Parthei ist ein ausgemachte Thatsache und für uns von großer Wichtigkeit! Sie ist für die Anhänger der Mäßigung und der Friedenspolitik ein erfreuliches Ereigniß und ein deutlicher Barometer der jetzigen Stimmung des Westens.

In Münsingen bei Bern fanden vorgestern zwei Volksversammlungen statt<sup>11</sup>. Zuerst ordneten die Konservativen eine solche an, und kaum hörten ihre Gegner dieses, so thaten sie ein Gleiches und wählten hiezu den gleichen Ort, Tag und Stunde wie die Konservativen. Die Spannung und Aufregung im Kanton Bern wegen den bevorstehenden Maiwahlen ist ungeheuer groß. Das Programm der Konservativen nebst mehreren Gedichten, um das Volk gegen die Radikalen aufzustacheln, lege ich der Merkwürdigkeit wegen bei, im Fall Euere Kaiserliche Hoheit an diesen poetischen Ergüssen Interesse finden sollten. Die Schweizerische Bundeszeitung<sup>12</sup>, die zu Bern erscheint und für den Bundesrath schreibt, nimmt seit einigen Tagen *unbedingt* Parthei fürs Programm der Konservativen des Kantons Bern und erklärt den dortigen Radikalen den Krieg. Abermals ein Fingerzeig, welche Farbe à tout ist. Ueber den Verlauf dieser wichtigen Volksversammlung, davon ich jetzt schon noch nicht unterrichtet bin, behalte ich mir vor, Ihnen das Nähere am Schlusse des Briefes anzuführen.

Anfang künfft. Monats versammeln sich zu Bern die Eid. Räthe. Gegenstände der Berathung sind das Eisenbahngesetz, die Münzfrage und die Militärorganisation. Gegen den Franz. Münzfuß wird in der ganzen östlichen Schweiz massenhaft petitionirt und dagegen der Schweizerfranken, basirt auf den 24<sup>er</sup> Fuß, aufs eifrigste empfohlen. Man glaubt, ein definitiver Beschluß in dieser wichtigen materiellen und tief eingreifenden Frage werde, um die östliche industrielle und kommerzielle Schweiz nicht vor den Kopf zu stoßen, noch nicht gefaßt, und der Entscheid derselben auf die Sommersitzung verschoben werden. Der Franz. Münzfuß findet aus dem Grunde starken Widerstand, weil wir fast gar kein Franz. Geld besitzen, dagegen mit Brab. Thaler<sup>12a</sup>, Gulden und 24 Kreuzer Stücken aufs reichlichste versehen sind. Mit dem Tarifsystem und dem Verhältniß: 3 Schweiz. Frk. = fl 2 und 7 Schweiz. Frk. = 10 Fran-

---

<sup>11</sup> Diese denkwürdige Doppelversammlung fand am 25. März 1850 statt.

<sup>12</sup> Die «Schweizerische Bundeszeitung» erschien vom 1. 12. 1849 bis 28. 12. 1852; sie war «freisinniger» Richtung.

<sup>12a</sup> Brabanter oder Kronenthaler wurden seit 1755 für die österr. Niederlande geprägt und von Baden, Württemberg und Bayern nachgeprägt.

zösischen würden wir am besten fahren und auf diese Weise ohne den mindesten Verlust mit allen Münzen bezahlen können. Ungeheure Summen baares Geld liegen in unsern Banken, bei den Banquiers, Capitalisten und großen Handelshäusern. Mit Wechseln und Banknoten wird wenig mehr bezahlt, daher man in große Verlegenheit und Nachtheil gerathen würde, sollte unter solch bewandten Umständen der Franz. Münzfuß eingeführt werden.

Zufolge wiederholter Aufforderung des Eidg. Kriegdepartements zu Bern müssen *unverzüglich* alle Lücken des Militärs sowohl im Personellen als im Materiellen ausgefüllt werden, und findet im Laufe des Sommers zu diesem Behufe eine allgemeine Inspektion statt. Sie sehen, die Schweiz ist auf der Hut und rüstet sich, denn das Sprichwort sagt, wer Frieden will, muß sich zum Kriege rüsten. Die Uebungen der Infanterie, Cavallerie, Artillerie, Scharfschützen, der Instruktoren und Generalstaabs-Schule nach der neuen Militär-Verfassung beginnen mit dem künftigen Monat in den verschiedenen Kantonen und Garnisonsplätzen; aufs eifrigste wird daran gearbeitet, in allen Zweigen unsers Milizwesens durchgreifende Verbesserungen einzuführen, und bis in wenigen Jahren erhalten wir auf diese Weise mit verhältnißmäßig geringen Unkosten eine Armee, mit der man im Fall der Noth etwas Tüchtiges wird leisten können.

Die sehr renomirten Maschinenbauwerkstätten v. Escher Wyß & Co. in Zürich und J. Jb. Rieter & Cie. in Winterthur haben seit zwei Jahren Waffenfabriken errichtet. Erstere fabriziren vortreffliche Stutzer für die Scharfschützen und letztere Ordonnanzgewehre und sonstige Waffen für die Infanterie. Die Platinen<sup>13</sup> hiezu liefern wir, da sich unser Eisen vermöge seiner ungeheuren Zähigkeit am besten dazu eignet. Folgende Probe beweiset dieses am besten. In Aarau wird über die Aare eine Kettenbrücke gebaut, wozu wir die Schienen fix und fertig liefern. Eine Schiene von 6—9 Fuß lang, 6 Zoll breit und  $\frac{1}{2}$  Zoll dik muß 500 Ztr. Tragkraft besitzen. Es wurde auf unserm Werk in Thorberg bei Luzern, da jede einzelne Schiene für sich probirt wird, zu diesem Behufe von Gußeisen eine gewaltig starke Hebelmaschine angefertigt. Nachdem eine solche Schiene eingelegt war, wurde dieselbe einer Probe von

---

<sup>13</sup> Langgestreckte schmiedeiserne Platte, die zum Gewehrlauf zusammengesweißt wird. In seinem Tagebuch macht Neher weitere Angaben über das nach Aarau gelieferte Eisen: «Das Gewicht der zur Kettenbrücke nach Aarau gelieferten Schienen beträgt ca. 1600 Zentner, wofür unser Teil vom Erlös Gulden 20 424.34 ausmacht.»

1000 Ztr. ausgesetzt. Sie dehnte sich 1<sup>1/2</sup> Linien aus, und nach der Probe zog sie sich wieder aufs Haar in ihre frühere Länge zurück, ein Beweis, wie sehr sich unser Eisen für derartige Arbeiten eignet.

Im Allgemeinen gehen die Geschäfte so lebhaft und so gut wie seit mehreren Jahren nicht mehr, und haben bei uns alle fleißigen Hände voll auf zu thun. Am Verdienst ist durchaus kein Mangel.

Vor mehreren Jahren gieng man hier mit dem Gedanken um, dem Geschichtschreiber Joh. v. Müller ein Monument zu errichten<sup>14</sup>. Die Sache kam wegen den politischen Wirren in eine ungünstige Zeit, und scheiterte das Unternehmen aus Mangel an nöthiger pekuniärer Unterstützung. Doch brachten Freunde und Verehrer dieses großen Mannes soviel Geld zusammen, um doch wenigstens eine Marmorbüste anfertigen zu lassen. Eine solch wohlgelungene Büste verfertigte der hiesige Bildhauer Oechslin, welche nunmehr auf der Stadtbibliothek aufgestellt ist. Das Monument hätte auf hießiger Promenade aufgeführt werden sollen. In Republiken hält es schwer, derartige Denkmale zu errichten.

Eine Schöpfung sehr erfreulicher und belehrender Art ist das kaum vor wenigen Jahren durch einige Freunde der Wissenschaft dahier gegründete naturhistorische Museum<sup>15</sup>. Durch Vergabungen, Unterstützungen und eifriges Sammeln (wobei sich mein Schwager, Apotheker Laffon<sup>16</sup>, ein großer Freund der Naturwissenschaften und Vorsteher dieses Museums, sehr viel Verdienst erworben) haben wir es so weit gebracht, daß dasselbe nun zu den reichhaltigsten und bestgeordnetsten der Schweiz gehört. Dasselbe enthält ein ganz vollständiges Herbarium der Schweiz, in dem von der Alpenflora kaum ein Pflänzchen fehlt. Eine prachtvolle Conchilien-Sammlung konnte von der Stadt angekauft werden, und erhielt das Museum von derselben solche zum Geschenk. Die Geognostischen und Oeognostischen Sammlungen sind ziemlich vollständig und enthalten mitunter prachtvolle und seltene Exemplare, diese die Zoologische Sammlung. Namentlich die geognostische Sammlung, bestehend aus Petrefakten des Jura, der Keuperformation und der

---

<sup>14</sup> Das Denkmal wurde am 18. August 1851 eingeweiht; vgl. A. STEINEGGER, *Die Entstehung des Denkmals Johannes von Müllers* (Schaffhauser Beiträge 1952, S. 150—160).

<sup>15</sup> Die Stiftungsurkunde des Naturhistorischen Museums ist datiert vom 25. September 1843.

<sup>16</sup> Johann Conrad Laffon (1801—1882) darf als der Gründer des Naturhistorischen Museums bezeichnet werden; er vermachte ihm seine Bibliothek und seine beiden großen Herbarien.

Alpinischen Region der Schweiz, ist ziemlich vollständig und sehr gut geordnet und bestimmt, so daß jeder Freund der Naturwissenschaft und selbst Gelehrte des Faches nach eingennommener Besichtigung dieses Museum befriedigt verläßt. — Jeder Beitrag, und selbst der geringste, wird mit größtem Danke angenommen und jedem Geschenk zum Aufstellen der Name des edeln Gebers beigeheftet. — Auch haben wir einen Kunstverein gegründet und uns den übrigen der gesammten Schweiz angeschlossen<sup>17</sup>. Zweck dieser Vereine ist: den Kunstsinn zu heben und die Künstler zu unterstützen. Alle zwei Jahre erfolgt die Kunstaussstellung der ganzen Schweiz in jedem Hauptort des beigetretenen Kantonal-Vereines, was dem Publikum und den Freunden der Kunst jedes Mal großen Genuß gewährt. Die Schweiz ist reich an Vereinen aller Art. Wir haben Schützen-, Offiziers-, Unteroffiziers-, Musik-, Gesang-, Naturforschende-, Medizinische-, Armen-, Christliche-, Kunst- und noch mehrere andere Vereine, woraus zu ersehen ist, daß die Schweizer nebst ihren Berufsgeschäften sich auch noch mit andern Dingen befassen als nur mit der Politik. Die Hauptpflanzschulen von Kunst, Wissenschaft und gemeinnützigen Unternehmungen befinden sich in Zürich, Basel, Genf und St. Gallen. Beifolgendes Panorama, aufgenommen oberhalb des Rheinfalles (linker Hand davon ist unser Eisenwerk) mit der Alpenkette, eine sehr getreue und gelungene Arbeit, bitte als ein kleines Andenken von mir an die Schweiz wohlgefällig anzunehmen.

Die große Volksversammlung zu Münsingen bei Bern ist nach übereinstimmenden Berichten ganz ruhig und ohne die mindeste Störung abgelaufen. Trotz Kälte und Schneegestöber zogen über 10 000 Männer der konservativen Parthei aus den fernsten Theilen dieses großen Kantons auf den Sammelplatz nach Münsingen, während die Radikalen nur 5 000 zusammen brachten, darunter viele Fremde, Gesellen und Leute aus andern Kantonen. Auf Seite der konservativen Volksversammlung war der Hauptredner Blösch<sup>18</sup>, bei den Radikalen Stämpfli (!)<sup>19</sup>. In geschlossenen Zügen, militärisch geordnet, mit Tamburen, Musik und Fahnen wurde auf- und wieder nach Hause marschirt. Die Konservativen besitzen nach allen Vermuthungen und sichern Nachrichten die überwiegende

---

<sup>17</sup> Der Kunstverein wurde im Jahre 1847 gegründet.

<sup>18</sup> Eduard Eugen Blösch (1807—1866), Berner Politiker, Führer der konservativen Partei.

<sup>19</sup> Jakob Stämpfli (1820—1879), Berner Politiker, Führer der Radikalen; 1855 bis 1863 Mitglied des Bundesrates.

Mehrheit im Lande, und ist der Sturtz des Stämpli'schen (!) vulgo Nassauer-Regimentes<sup>20</sup> mehr als wahrscheinlich, obgleich dasselbe bis zum 1<sup>ten</sup> May alle erdenklichen Anstrengungen machen wird, sich zu halten. Eine derartige Volksversammlung, einzig in ihrer Art und wichtig in ihren Folgen, hat in unserm Lande noch niemals stattgefunden. Sie sehen, Kaiserliche Hoheit, daß meine früheren Berichte über die Ueberhandnahme des Geistes der Mäßigung je länger je mehr zur Wahrheit werden und daß ich Ihnen immer nur Wahres und Zuverlässiges berichtet habe, ein Umstand, der mir zur großen Beruhigung gereicht.

Die Flüchtlinge verlassen in Eile das Land und gehen nach England, Amerika und Afrika. Sie thun wohl daran, sonst entstünde am Ende noch eine Volksjustiz, vermittelt der sie anstatt mittelst Geldunterstützung auf eine andere unsanfte Weise zum Lande hinaus praktizirt würden, da man allerwärts diese Leute satt hat!

Dieß das Neueste und Interessanteste aus dem Schweizerländchen.

Euerer Kaiserlichen Hoheit hochachtungsvollst ergebenster

Bernhard Neher

### *Brief 3*

Gratz, 14. Mai 1850

Mein lieber Herr Neher :

Ich habe mit vielem Interesse Ihre Zuschrift vom 27. März erhalten und gelesen und danke Ihnen zugleich auch verbindlichst für die Uebersendung des oberhalb des Rheinfalles aufgenommenen, sehr gelungenen Panorama's, welches eine höchst anziehende Darstellung sowohl der nahe gelegenen, interessanten Parthien als der fernen Alpenkette biethet. Ihre Mittheilungen über die Fortschritte des Geistes der Mäßigung in der Schweiz haben mich sehr erfreut; sie lassen eine ruhige Entwicklung der großen Lebensfragen für das Land erwarten und daraus die Hoffnung schöpfen,

---

<sup>20</sup> «Nassauer Regiment», weil in der radikalen Partei die beiden aus Nassau stammenden Brüder Ludwig und Wilhelm Snell eine bedeutende Rolle spielten. Bei Nehers Briefkopie liegt ein zeitgenössischer Liedtext mit dem Schlußvers: «Berner hoch und Nassau fort! Syg jez üses Losungswort!»

daß die Schweiz ferner von den Uebeln des Umsturzes und der nachtheiligen Tendenzen socialistischer Umtriebe verschonet bleiben wird. Der gesunde Sinn dieses so praktischen und im Allgemeinen doch so religiösen und moralischen Volkes scheint dieß ohnehin zu verbürgen; zumahl die allgemeine Wohlhabenheit und überall verbreitete Betriebsamkeit dort wenig Angelpunkte für die Verbreiter der neuen Lehren biethen.

Schreiben Sie Mir bald über die ferneren Resultate der Wahlen im Kanton Bern, die gegenwärtig schon zu Ende und Ihnen gewiß genau bekannt seyn werden. Die große Versammlung von Münsingen konnte doch nicht anders als gute Folgen haben, obwohl die Thätigkeit der Radikalen so Manches zu vereiteln wußte. Welch' einen Einfluß übten denn alle diese Vorfälle in Bern auf die anderen Kantone aus?

Sie wissen, wie sehr Ich zu allen Zeiten gewünscht habe, daß die Schweiz in keinerlei Konflikte mit den anderen Mächten gerathe und diesen nie ein Anlass zu wirklicher Einmischung gegeben werden möge. Sie können daher überzeugt seyn, daß ich hierin Ihre Ansicht vollkommen theile und daß, so oft Ich meine Stimme in dieser Hinsicht erhoben habe, dieß allezeit in diesem Sinne geschah. Das Glück der Schweiz und der Friede Europa's sind mit dieser Frage auf's Engste verknüpft. Ich hoffe wohl, daß es der Weisheit der schweizerischen Räthe gelingen wird, nach und nach all' dasjenige, welches ja (!) eine Veranlassung geben könnte, aus dem Wege zu räumen und überhaupt die Schweiz von den üblen, meist fremdartigen Stoffen zu befreien, die ihre innere Ruhe und Ordnung gefährden könnten. Jedenfalls thut aber auch der Bundesrath sehr wohl daran, dafür zu sorgen, daß das Wehrsistem der Schweiz immer vollkommener und vollständiger werde und die Kantone ihre dießfällige Bundespflicht erfüllen. Es kann in allen Beziehungen stets nur ersprießliche Folgen haben.

Erfreulich war es mir, von dem edlen Wetteifer zu vernehmen, welcher in den Fächern der Naturwissenschaften in Ihrer Stadt und auch im Allgemeinen in der Schweiz herrschet, und zu hören, wie das Andenken meines alten Freundes und Lehrers, Ihres großen Geschichtsforschers, noch gegenwärtig von seinen Mitbürgern gehret wird.

Ich sehe Ihren nächsten Mittheilungen mit Vergnügen entgegen. Leben Sie wohl und schreiben Sie mir bald.

Ihr aufrichtigster

Johann

Schaffhausen, 2. Juni 1850

## Copia

Kaiserliche Hoheit!

Im Besitz Ihres letzten Briefes vom vorigen Monat beeile ich mich, heute vor Abgang der Post Ihnen das Neueste aus Bern mitzutheilen. Die Opposition (Konservativen) hat im neugewählten Großen Rath die Majorität, ein Ereigniß von Bedeutung und von Folgen für die Schweiz<sup>21</sup>! — Weil ich heute vieler Geschäfte wegen keine Zeit finde, Euerer kais. Hoheit einen ausführlichen Bericht zu ertheilen über dasjenige, was Sie mich befragen, so erlaube ich mir, Ihnen einen so eben erhaltenen Brief meines Freundes Professor Zündel<sup>22</sup> in Bern beizulegen, der Ihnen hierüber genügenden Aufschluß ertheilt und der Sie sicherlich interessiren wird. Diesen Brief bitte ich Euerer Kais. Hoheit mir gelegentlich wieder zurückzusenden, auf sichere Weise. —

Unlängst hat der Bundesrath 500 fremde Handwerker aus dem Lande gewiesen, da sich dieselben kommunistische Umtriebe erlaubt haben<sup>23</sup>. Der Sitz der Leiter befindet sich in England, Frankreich und Deutschland. Der eigentliche Zweck dieser verrückten Leute besteht darinn, die sociale Republik zu begründen, das Eigenthum aufzuheben und das Capital zu vernichten.

Den Social-Demokraten in Bern ist nun der Riegel geschoben worden und geht die Schweiz einer bessern Zukunft entgegen, da die Partei des gesellschaftlichen Umsturzes nicht aufkömmt.

In Deutschland sieht es gegenwärtig kraus aus, und weiß Niemand, wer Koch oder Kellner ist. Schade, daß dieses schöne Land so sehr in sich selbst zerspalten ist und deßhalb nicht zu Macht und Kraft nach Innen und Außen gelangen kann. «Viel Köpf, viel Sinn» heißt ein Sprichwort, und dieses ist im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht gut, namentlich wenn Frankreich Krieg anfangen wollte und die Socialisten die Oberhand bekommen würden. Man muß daher

<sup>21</sup> Die Wahlen in den bernischen Großen Rat vom 5. und 26. Mai ergaben eine kleine konservative Mehrheit.

<sup>22</sup> Joh. Zündel (1813—1871) von Schaffhausen, Professor in Bern.

<sup>23</sup> Die Zahl der Ausgewiesenen betrug 560; nachdem die polizeiliche Untersuchung den Nachweis organisierter revolutionärer Propaganda erbracht hatte, löste der Bundesrat 16 deutsche Arbeitervereine auf.

sehr auf der Hut sein; die Zerrissenheit Deutschlands wird Eurer Kais. Hoheit sicherlich auch große Sorge bereiten.

Mit Freuden begrüste ich den Sieg der Konservativen in Bern. Sie sehen nun, Kais. Hoheit, daß meine Vorhersagungen pünktlich in Erfüllung gegangen sind und ich Ihnen immer nur Wahres und Zuverlässiges berichtet habe. Ich muß mich heute der Kürze befleißigen und verbleibe Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 5*

Schaffhausen, 13. Juni 1850

Copia

Kaiserliche Hoheit!

Das Stämpfli'sche Regiment zu Bern oder das sogenannte un-schweizerische Haus «Nassau» ist vor gestern gestürzt und dasselbst durch den neuen Großen Rath folgende Regierung gewählt worden: Blösch (Regierungspräsident) mit 117 Stimmen, Straub 116 id., Fischer von Reichenbach 114 id., Mochard 115 id., Daehler 117 id., Fueter 117 id., Röthlisberger 114 id., Elsaesser 114 id., Brunner 109 id. — alles Männer der Mäßigung und Häupter der bisherigen Opposition. Oberst Kurz wurde zum Präsidenten des Großen Rates gewählt.

NB. Stämpfli brachte es nur bis auf 101 Stimmen.

Ich enthalte mich aller weiteren Bemerkungen und lasse nun die Thatsachen sprechen. — Die Aenderung der Dinge zu Bern ist von wichtigen Folgen. Die Schweiz bedarf keiner Intervention, sie weiß sich selbst zu helfen. Das Berner Volk verdient die Hochachtung der ganzen gebildeten Welt, und geht nun die Schweiz einer bessern Zukunft entgegen, Gott segne, schütze und erhalte mein liebes, theures Vaterland!

Schließlich habe ich die Ehre, Eurer Kais. Hoheit meinen letzten Brief vom 2<sup>ten</sup> dieses Mts. zu bestätigen sowie mich Ihnen ins geneigte Andenken bestens zu empfehlen.

Eurer Kais. Hoheit ganz ergebenster

Bd. Neher

Schaffhausen, 23. Juni 1850

Copia

Kaiserliche Hoheit!

Meine letzten zwei Briefe v. 2<sup>ten</sup> und 13<sup>ten</sup> d. Mts. in Höchstdero richtigen Besitz hoffend, erlaube ich mir, mit gegenwärtigem Euere Kais. Hoheit auf die unlängst erlassene Proklamation der neuen Berner-Regierung aufmerksam zu machen, welch interessantes Aktenstück Sie in Nro. 170 der Allg. Zeitung finden. Diese Ansprache brachte eine günstige und beruhigende Stimmung unter dem ungemein aufgeregt gewesenen Volke hervor, Zutrauen und Versöhnung werden wiederkehren, die Leidenschaften sich legen, das Parteiwesen in seiner bisherigen Heftigkeit aufhören, so wie anzunehmen ist, daß eine Regierung, die sich eine solche Aufgabe stellt und ihr Amt auf diese Weise antritt, die nöthige Unterstützung finden und ihr Wirken von Segen und Bestand sein werde.

Sonntags den 16<sup>ten</sup> d. Mts. fand in der Münsterkirche zu Bern ein feierlicher Gottesdienst statt, dem die neue Regierung in corpore beiwohnte. Welche Worte von Hl. Diakon Baggesen<sup>24</sup> sowohl an das Volk als auch an die frischgewählten Regenten gerichtet worden sind, dürfte für Euere Kaiserliche Hoheit, der Sie die Vorgänge in diesem Kanton mit so großer Aufmerksamkeit verfolgt haben, nicht ohne Interesse sein. Diesen Morgen erhielt ich von Bern diese Predigt, die ich Ihnen hiemit übersende und deren Inhalt Sie ohne Zweifel befriedigen wird.

Alles sehnt sich nach Ruhe und Versöhnung. Gebe Gott, daß die neue Regierung zu Bern die schwierige Aufgabe auszuführen im Stande ist und mein Vaterland nicht wieder in frische Kämpfe und Verwickelungen gestürzt werde. — Hoffen wir daher das Beste, sei man nachsichtig und verträglich und verlange man von uns in unsern höchst eigenthümlichen Verhältnissen, die Euerer Kais. Hoheit so gut bekannt sind wie unser einem, nicht das Unmögliche, dann wird die Schweiz sicherlich einer schönen Zukunft entgegengehen und niemals in Konflikt mit den auswärtigen Mächten gerathen, was unsere Regenten und die oberste Landesbehörde sicherlich jeder Zeit aufs strengste vermeiden werden.

---

<sup>24</sup> Karl Albrecht Reinhold Baggesen (1793—1873), seit 1825 Helfer, 1860 Pfarrer am Münster in Bern.

Das Praktische und Vortreffliche unserer republikanischen Einrichtungen hat sich bei den Vorgängen im Kanton Bern wieder aufs Deutlichste bewährt: wie man auf gesetzlichem Wege mißbeliebige Regenten ohne Revolution und Blutvergießen beseitigen kann. Das Scheiden Stämpfli's von Blösch, dem er beim Abschied die Hand schüttelte und ihn seiner Achtung versicherte, verdient beachtet zu werden. Der talentvolle Stämpfli hat nun Muße, über die begangenen Mißgriffe nachzudenken. Auch er wird mit der Zeit sich eines Bessern besinnen und vielleicht später wieder in die Regierung gewählt werden, da er einer der tüchtigsten Köpfe im Kanton Bern ist<sup>25</sup>.

Ich erlaube mir, den heutigen Brief Ihnen direkt von hier aus zuzusenden, und verbleibe

Eurer Kaiserlichen Hoheit ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 7*

Gratz, 11. Juli 1850

Mein lieber Herr Neher:

Der wichtige und interessante Umschwung, welcher in dieser letzten Zeit in der höchsten Behörde des Kantons Bern stattgefunden, hat meine Aufmerksamkeit im hohen Grade in Anspruch genommen, und Ich hoffe, daß die erfreulichen Folgen einer solchen Rückkehr zu gemäßigten Grundsätzen und die Wahl fähiger und achtungswerther Männer, die das Vertrauen des Landes genießen und dessen wahres Wohl vor Augen haben, in dem größten und einflußreichsten Kantone der Schweiz bald für die ganze Eidgenossenschaft fühlbar seyn werden. Ich danke Ihnen für alle die Mittheilungen, die Sie mir stets rechtzeitig von diesen für Ihr Vaterland so wichtigen Begebenheiten gemacht haben. Es hat der Erfolg derselben ganz Ihren früher ausgesprochenen Erwartungen entsprochen und Ihre Angaben bestätigt. Meine Freude über diesen Umschwung in jenem Kanton ist umso größer, als derselbe Mein trotz

---

<sup>25</sup> 1854 bot Stämpfli Hand zur Fusion der Radikalen mit den Konservativen.

so vieler Bestrebungen einer feindlichen Parthei, die Moralität des Volkes gänzlich zu untergraben, doch nie ganz verlorenes Vertrauen in dessen gesunden Sinn bekräftigt hat. Gebe Gott, daß es einen Bestand habe und daß auf der wieder eingeschlagenen Bahn der Mäßigung neue erfreuliche Fortschritte gemacht werden! Es kömmt nun hauptsächlich darauf an, daß die neuen Bundesbehörden ebenfalls einen guten und loyalen Weg gehen und daß sie vor Allem auf die unter dem Einfluß der aufgeregten Partheien leidenden Kantone wie Freiburg und wohl auch Luzern und einige andere einen wohlthätigen Einfluß üben<sup>26</sup>. Schreiben Sie mir, wie es in dieser Beziehung aussiehet? Was erwartet man für Resultate von den künftigen Wahlen zu Genf, wo den gehegten Erwartungen zum Trotze Fazy noch bedeutende Triumphe feyert<sup>27</sup>? Was glaubet man in der Waadt? Dürfte wohl die Rückkehr Mazini's (!) auf die innere Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten in jenen Kantonen irgend einen Einfluß üben<sup>28</sup>? — Ihre Briefe sind mir allezeit interessant, denn Sie können meiner aufrichtigen Theilnahme an dem Wohle Ihres Vaterlandes stets vollkommen überzeugt seyn.

Ich fahre Morgen nach Vordernberg, wo Ich mich einige Tage aufzuhalten gedenke, und dann nach Abhaltung einiger Sitzungen des landwirtschaftlichen Vereines in den Obersteyermärkischen Filialien desselben nach Gastein, wo ich etwa in 16 Tagen eintreffen werde, um drei bis vier Wochen daselbst zuzubringen. Schreiben Sie mir dahin.

Nun leben Sie wohl und empfangen Sie die Versicherung meiner stets unveränderten Wohlgeogenheit.

ihr aufrichtigster

Johann

---

<sup>26</sup> In Freiburg und Luzern bestand seit dem durch die Niederlage des Sonderbundes bewirkten Umsturz ein radikales Parteiregiment, das sich auf eine Minderheit stützte.

<sup>27</sup> Vgl. Anm. 6 und 64.

<sup>28</sup> Giuseppe Mazzini (1805—1872) hatte die Schweiz im Frühjahr 1850 verlassen.

## Copia

## Kaiserliche Hoheit!

Seit einigen Tagen mich dahier aufhaltend, um die in gutem Gange sich befindende Eisenschmelzerei, unsern Bergbau im Erzberge Gonzen oberhalb Sargans und die zum hießigen Werke gehörigen Köhlereyen zu inspiciren so wie mir zugleich eine kleine Erholung in den schönen Bergen zu gönnen, wurde mir von Hause aus Höchst Dero schätzbare Zuschrift vom 11<sup>ten</sup> dieses Mts. richtig zugesandt, zu deren Beantwortung ich in der hießigen ländlichen und friedlichen Stille nun die beste Muße finde. — Ich hoffe Euerer Kaiserliche Hoheit in den Heilquellen zu Gastein, welche Thermen, wie ich höre, ganz gleicher Natur sind wie diejenigen in den nahegelegenen Pfäfers und Ragatz, glücklich angelangt, und säume daher nicht, über die an mich gerichteten Fragen Euerer Kaiserlichen Hoheit bestmöglichsten Aufschluß zu ertheilen.

Bezüglich Ihrer Andeutung, daß es gut sei, die neuen Bundesbehörden gehen einen guten und loyalen Weg und daß sie vor Allem auf die unter dem Einflusse der aufgeregten Partheien leidenden Kantone wie Freiburg und Luzern und einige andere einen wohlthätigen Einfluß üben, gereicht es mir zum besonderen Vergnügen, Euerer Kais. Hoheit die angenehme Mittheilung machen zu können, daß die Freiburger-Angelegenheit wegen den Verurtheilten vom Sonderbundskriege her, dennen eine bedeutende Entschädigungssumme von der Freiburger-Regierung auferlegt worden ist und worüber in jenem Kanton eine gewaltige Unzufriedenheit entstanden, auf eine für beide Theile nun befriedigende Weise durch Vermittlung der vom Bundesrath dahin gesandten Kommissarien erlediget worden ist<sup>29</sup>. Diese Abgeordneten unterhandelten und vermittelten direkte mit den Betheiligten. Das Friedenswerk, woran dem Bundesrath so sehr gelegen war, kam glücklich zu Stande, und bedurfte es hernach nur noch die Anerkennung ab Seite des Stände-

---

<sup>29</sup> Die radikale Freiburger Regierung hatte den auf ihren Kanton fallenden Anteil an den Sonderbunds-Kriegskosten im Betrage von 1 600 000 Fr. auf die politischen Gegner gewälzt. Durch das «Amnestiedekret» des Bundesrates wurde jene Summe in ein binnen 15 Jahren rückzahlbares Darlehen verwandelt.

und Nationalrathes. Dieser Vergleich nach den Vorschlägen der Bundesregierung ist nun unlängst im Nationalrathe beinahe einstimmig angenommen worden. Ueberdies wurde den in jenen Kanton gesandten zwei Repräsentanten für ihre vaterländische Bemühung der Dank der Bundesversammlung ausgedrückt. Auch im Ständerath wurde der Beschluß des Nationalrathes ohne Diskussion angenommen.

Gebe Gott, daß diese friedliche Uebereinkunft die aufgeregten Gemüther unter den Katholiken besänftige und sie vor weiteren unerlaubten und unheilvollen Gelüsten und Bestrebungen abhalte, denn wenn auch die konservative Richtung in Bern und den östlichen Kantonen die Oberhand gewonnen hat, so kann von einer Verjüngung des Sonderbundes, von ultramontanen und jesuitischen Gelüsten und Uebergriffen durchaus keine Rede sein, Bestrebungen, die von den Konservativen ebensowohl bekämpft werden müsten, wie solches gegen das andere Extrem mit so gutem Erfolg geschehen ist. Darüber ist man in den höhern Regionen zu Bern und anderwärts einverstanden. Wir wollen einmal *durchaus* Ruhe haben und sind des ewigen Haders und Zankes herzlich satt und müde! — In Luzern wird es nach und nach auch besser kommen, die gemäßigte Parthei gewinnt daselbst je länger je mehr Terrain; nach jüngstvergangenen Zeiten sehnt sich kein Mensch außer einige intrigante Pfaffen, und unter vielen redlichen Konservativen des ehemaligen Sonderbundes waltet *ein* Urtheil über Sigwart<sup>30</sup>. Er gilt als der Mephistopheles des Sonderbundes, als der Mann großen Unglückes und Verderbens, was ihm kein Wasser abzuwaschen im Stande ist. Er schreibt nun seine Memoiren in Straßburg. Es wird wenig Liebhaber für diese Lektüre geben. — Ende August gehe ich auf einige Wochen auf unser Hammerwerk Dorenberg bei Luzern<sup>31</sup>, bei welcher Gelegenheit ich die Stimmung der öffentlichen Meinung in jenem Kanton erforschen und beobachten werde. Der Kanton Luzern, erschüttert und erschöpft bis aufs Lebensmark, bedarf *sehr* der Ruhe und Erholung! — In den kleinen Kantonen herrscht unter dem Volke, wenn dasselbe von den Pfaffen nicht künstlich aufgereggt und aufgestachelt wird, im Allgemeinen tiefste Ruhe und Zufriedenheit. Die Annahme des Gesetzes wegen der gemischten Ehen wird wahrscheinlich von der katholischen Geistlichkeit be-

---

<sup>30</sup> Konstantin Sigwart-Müller (1801—1869).

<sup>31</sup> Der Vater Bernhards, Joh. Georg Neher, hatte 1845 die Hammerschmiede Thorenberg bei Littau (Luzern) erworben.

nützt werden, um frische Unzufriedenheit unter dem Volke zu verbreiten, was sich nun bald zeigen wird<sup>32</sup>.

Von den Wahlen zu Genf hofft man günstigen Erfolg. Man glaubt, aus diesem Grunde habe das gegenwärtige Regiment, worüber sogar öffentlich auf Schützenfesten bitterer Tadel ausgesprochen wird, den Herrn Fazy so wohlbedacht, um ihn auf alle Wechselfälle sicher zu stellen. — «Der Erzähler von St. Gallen», ein trefflich geschriebenes Blatt, bringt über diese Angelegenheit folgenden Artikel:

«Frohe Aussichten für Regierungsmänner von spezifischem Gewicht. Bis jetzt haben wir wohl Beweise, daß einzelne Regierungsmänner, ja ganze Regierungen in Gnaden entlassen oder massenhaft fortgeschickt worden sind. Solche Generosität, selbst unter verpönten aristokratischen Regierungen, wie sie gegen Hr. Fazy in Genf geübt worden ist, haben wir in der Schweiz noch nie erlebt. Es beginnt offenbar eine neue, ächtrepublikanische Aera. So lohnt es sich auch, Regierungsrathspräsident zu sein. Die Präsidentsur oder die Konsulatswürde tritt überdieß neben den mitverantwortlichen Herren Kollegen der Regierung plastisch-reliefartig und mit spezifischem Gewichte hervor. Wir rathen sämtlichen Regierungspräsidenten oder andern markanten Regierenden, welche während kürzerer oder längerer Zeit einer größern Popularität genießen als Andere, sei es um wirklicher Verdienste oder um der Schanzen oder anderer Schleifereien willen — wohlmeinend an, die Zeit ihrer Popularität weislich und kurz zu benutzen, um durch ihre Freunde sich durch eine angemessene Dotation vor den Wechselfällen des Schicksals oder den Launen der Volksgunst bei Zeiten sicher zu stellen.»

Dieser witzige Artikel floß aus der Feder des Herrn Regierungsrathes Steiger zu St. Gallen, eines guten Bekannten von mir,

Die Genfer Dotation erregt in allen Theilen der Schweiz große Entrüstung<sup>33</sup>. Jedenfalls scheint es, der Stern Fazy's fange nachgerade zu verbleichen an, worüber die nächste Zukunft bald Aufschluß geben wird.

Von Mazini's Aufenthalt in der Waadt ist mir nichts bekannt. Sollte er wirklich irgendwo versteckt sich aufhalten, so glaube ich kaum, daß dieser Mann bei der jetzigen herrschenden Abneigung gegen alle Fremden, die sich in unsere innern Angelegenheiten mischen wollen, auf die innere Gestaltung der öffentlichen Angelegenheiten in jenem Kanton irgend einen Einfluß auszuüben im Stande wäre. Die fremden Demagogen machen bei unserm praktischen Volke kein Glück. [Schluß fehlt.]

---

<sup>32</sup> Das von Neher erwähnte Gesetz trat am 3. Dez. 1850 in Kraft; es hob das in einigen Kantonen noch bestehende gesetzliche Verbot gemischter Ehen auf.

<sup>33</sup> Am 22. Juni 1850 schenkte der Genfer Große Rat dem Regierungspräsidenten James Fazy ein Grundstück.

Mein lieber Herr Neher :

Ihre beiden Zuschriften aus Plons vom 23. Juli und von Schaffhausen am 12. August trafen Mich noch in Gastein. Mit besonderem Interesse habe ich aus denselben den unverkennbaren Fortschritt des Geistes der Mäßigung im Kanton Bern und die nach und nach immer mehr Bestand gewinnende Stellung der dortigen neuen Regierung entnommen; so wie auch die — in etlichem anderem noch unter dem Drucke des Radikalismus stehenden Kantonen — aufkeimenden Hoffnungen, bei den bevorstehenden Wahlen Aenderungen im selben Sinne eintreten zu sehen. Je ruhiger und verfassungsmäßiger solche Entwicklungen vor sich gehen, desto eher kann man auf wahrhaft günstigen Erfolg derselben rechnen, und desto weniger sind Reaktionen zu befürchten, die in einem Freistate (!) wie die Schweiz sehr vermieden werden müssen. In dieser Hinsicht scheint der in Bern geschehene Umschwung ganz besonders achtungswert zu seyn, da der Gang der jetzigen Regierung ein durchaus rechtlicher und gemäßiger ist und auch deren nationale Haltung und äußere Politik dem Volke Vertrauen einzuflößen geeignet ist. Unter dem Einflusse von Männern wie Blösch und Altschultheiß Fischer<sup>34</sup> konnte es kaum anders sein. Von der besonnenen und konsequenten Haltung dieser obersten Behörde des einflußreichsten Kantones wird wohl großentheils die Richtung abhängen, nach welcher die in jenen anderen Kantonen zu erwartenden Veränderungen geschehen werden, so wie nicht minder auch vielleicht die mit dem Neuen Jahre eintretenden neuen Besetzungen der obersten Stellen in der Bundesbehörde. Durch sein unverholten ausgesprochenes, extravagantes politisches Glaubensbekenntnis bei Gelegenheit der Verfassungsfeyer in Bern dürfte sich wohl der gegenwärtige Bundespräsident für die Zukunft unmöglich gemacht haben, was bei so gefährlichen Tendenzen wie die von ihm kundgegebenen als ein wahres Glück betrachtet werden kann<sup>35</sup>.

Es wunderte Mich, in Ihrem Schreiben aus Plons zu lesen, daß Sie jenen Mir mitgetheilten Brief des Professors Zündel noch nicht

<sup>34</sup> Emanuel Friedrich von Fischer (1786—1870), Berner Staatsmann.

<sup>35</sup> Nehers Urteil ist zu hart. Ochsenbein suchte zu dieser Zeit zwischen Radikalen und Konservativen zu vermitteln. Vgl. RUDOLF A. HEIMANN, *Johann Ulrich Ochsenbein*. Bern 1954.

rückerhalten hatten; er wurde Ihnen bereits in der Ersten Hälfte des Juli separirt zurückgeschickt.

Theilen Sie mir bald wieder einiges über die Lage im Allgemeinen und über den seitherigen Entwicklungsgang in manchen Kantonen mit. Ihre Nachrichten sind für Mich von hohem Interesse.

Ich verbleibe wie immer Ihr aufrichtigster

Johann

### Brief 10

Eisenwerk Dorenberg bei Luzern, 30. September 1850

Kaiserliche Hoheit!

Höchst Dero verehrte Zuschrift vom 21<sup>ten</sup> d. Mts. ist mir von Hause aus richtig hierher übersandt worden, und ermangle ich nicht, Ihnen dieselbe in müßiger Stunde und vor meiner Abreise nach Schaffhausen zu beantworten, nicht unterlassend, den richtigen Empfang des queste? Briefes von Prof. Zündel zu bescheinigen, was ich in meinem letzten Briefe übersehen habe zu thun.

Seit meinen letzten Mittheilungen hat sich der Stand der Dinge in der Schweiz nicht wesentlich geändert, überall herrscht tiefe Ruhe und scheinbare Zufriedenheit, mit Ausnahme auf Seite der ultramontanen Geistlichkeit, von der gleichsam wie auf einen Schlag in mehreren Gegenden der Schweiz Bestrebungen gemacht werden, die Autorität der neuen Bundesbehörden zu untergraben und den verschiedenen Regierungen Schwierigkeiten zu bereiten, so dieses von den Bischöfen von Chur, St. Gallen und Lausanne, ob mit Grund oder nicht, will ich näher nicht erörtern. Namentlich das Gesetz wegen der gemischten Ehe hat bei diesen Herrn gewaltig Staub aufgeworffen, wie ich richtig vermuthet habe. Die Regierung von Graubünden beabsichtigte unter anderem, eine paritätische Kantonsschule mit tüchtigen Lehrern zu gründen, welchem Vorhaben sich der dortige Bischof mit Leib und Seele widersetzt<sup>36</sup>. Das

---

<sup>36</sup> Bischof Caspar von Carl ab Hohenbalken mahnte in einem Hirtenbrief vom 23. August 1850 die katholischen Eltern und Jugendpfleger, ihre Kinder und Schutzbefohlenen nicht in die 1850 gegründete paritätische Kantonsschule zu schicken. Vgl. JANETT MICHEL, *Hundertfünfzig Jahre Bündner Kantonsschule 1804—1954*, S. 101 f.

Organ des Bischofs von Lausanne (Marilley), der *Observateur de Genève*<sup>37</sup>, bemerkt aus Anlaß des bundesrätlichen Entwurfes über die gemischten Ehen: «Wir glauben, daß der Entwurf durchgehen wird, kündigen aber zum voraus an, daß die katholische Geistlichkeit, die Bischöfe, der heilige Stuhl sich niemals einem solchen Gesetze unterwerfen werden.» Die Luzerner Zeitung wiederholt dasselbe, wenn auch mit der leisen Modification: Diesem dem Staate schuldige Unterwerfung «sei kaum anzunehmen». In einer weitem Nummer drohte der «*Observateur*»: «Die Kirche ist allein der Inbegriff und die Hüterin der Wahrheit, sie kann nicht transigiren. Sie kann die gemischte Ehe in keinem andern Falle gestatten, als wenn sie versichert ist, daß der Glauben ihrer Getreuen nicht bloßgestellt und die Kinder in der katholischen Religion erzogen werden. Diese Bedingungen sind von wesentlichem Gewicht, und niemals hat sie davon nachgegeben, selbst nicht gegenüber kaiserlichen und königlichen Majestäten; sie wird sich auch nicht unter demokratische Behörden beugen.» Sehr vernehmlich gesprochen! Auch im Kanton Wallis regt sich der Geist der Opposition, und beabsichtigen sie, mittelst einer Verfassungsrevision dem nunmehrigen Zustand ein Ende zu machen. Das neue Organ des Bundesrathes, der täglich erscheinende «*Bund*»<sup>38</sup>, nennt diese Bestrebungen «ultramontane Anläufe», auf die eine nicht minder deutliche Antwort sich finden werde. Zu Reibungen wird es allerdings kommen, Störungen des Landesfriedens sind jedoch keine zu befürchten, indem die Eidgenossenschaft nicht mehr vor vereinzelt kantonalen Stürmen zu bangen hat, sondern fest über der Brandung steht, um nöthigenfalls selber mit dem Gewicht ihrer ideellen und physischen Macht bestimmend einzuwirken. Mit den Ereignissen von 1847 und 1848 ist eine Epoche der politischen Geschichte der Eidgenossenschaft geschlossen und damit zugleich eine neue eröffnet worden. Die «*Neue Zürcher Zeitung*» und «*Der Bund*» bekämpfen alle revolutionären Gelüste von links und rechts und schreiben in dem angedeuteten

---

<sup>37</sup> Etienne Marilley (1804—1889), seit 1846 Bischof von Lausanne/Genf; 1848 von der radikalen Freiburger Regierung vertrieben, verwaltete sein Bistum vom Pays de Gex aus. Das Bundesgesetz über gemischte Ehen vom 3. Dez. 1850 hob das noch in mehreren katholischen Kantonen bestehende gesetzliche Verbot gemischter Ehen auf und gab den Angehörigen verschiedener christlicher Bekenntnisse das Recht und die Sicherheit, ohne Rechtsnachteile eine Ehe einzugehen; es legte den Entscheid über die religiöse Erziehung der Kinder solcher Ehen in den Willen des Vaters.

<sup>38</sup> «*Der Bund*» erschien am 19. September 1850 als Probenummer; diese hat Neher im Auge. Im Untertitel nannte sich die Zeitung «*Eidgenössisches Zentralblatt*».

Sinne, die Grundprinzipien der Bundesverfassung festzuhalten und zugleich jede naturgemäße Entwicklung der letztern sowie im Einklang mit derselben die Entwicklung der Kantone zu fördern. Das rücksichtslose Benehmen der Radikalen im vergangenen Jahr veranlaßte das um so keckere Auftreten ihrer Gegner. So z. B. fand unlängst in Zug eine Versammlung über 100 konservativer Männer aus verschiedenen Kantonen (katholische und reformirte) statt<sup>39</sup>. Man vereinigte sich, was Sie vielleicht aus den Zeitungen ersehen haben, über folgende Hauptgrundsätze: unverletzte Bewahrung der Unabhängigkeit und Neutralität des schweiz. Vaterlandes, gleichmäßige Handhabung der Bundesverfassung gegenüber allen Eidgenossen und Vermeidung jeglichen Ueberschreitens des in dem gemeinsamen Grundgesetze gegebenen Maßes in Centralisation, sorgfältige Wahrung der den verschiedenen christlichen Confessionen zustehenden Selbständigkeit in kirchlich confessionellen Angelegenheiten und gemeinschaftliches Einstehen für die Principien des positiven Christenthums gegenüber den verderblichen Bestrebungen des Indifferentismus und der Negation.

Unlängst studirte ich «Die Geschichte des Schweiz. Bundesrechtes von den ersten ewigen Bündern bis auf die Gegenwart» von Dr. Bluntschli<sup>40</sup>, Zürich, bei Meyer & Keller 1829: Ein *höchst werthvolles, interessantes* Werk, worauf ich Euere Kaiserliche Hoheit aufmerksam zu machen mir erlaube.

Im hießigen Kanton herrscht *tiefste* Ruhe unter dem Volk, einzig bereiten die großen Terminzahlungen der Kriegsschuld an die Eidgenossenschaft der Regierung große Verlegenheit. Dr. Stei-

---

<sup>39</sup> Ueber diese Versammlung berichtet das liberale Zugerische Kantons-Blatt vom 14. September 1850 unter dem Titel «Die sonderbündlerisch-konservative Festwoche in Zug» unter anderem folgendes: «Uebrigens war diese Versammlung nicht so zahlreich und nicht besonders von Männern besucht, wie es deren Urheber gewünscht und erwartet haben mögen; die Theilnehmer waren meistens junge Männer von der äußersten Rechten der Kantone Schwyz, Luzern, Bern (6 Mann hoch), St. Gallen, ihrem Berufe nach Advokaten, Geistliche und Zeitungsschreiber...» «Eine zweite Versammlung», so fährt der Artikler fort, «bildeten die Mitglieder des s. g. schweizerischen Studentenvereins. Nachdem er Dienstag Abends sich konstituiert hatte, wurden Mittwochs die Verhandlungen im bekannten Landtwingischen Saale — dem Lokale der famosen Zuger Konferenz — gehalten. Von den schriftlichen Arbeiten aus dem Gebiete der Politik, der Moral und der Aesthetik sollen einzelne als gelungene wissenschaftliche Produkte bezeichnet werden können.» Den Hinweis auf das Zugerische Kantons-Blatt verdanke ich Herrn Staatsschreiber Dr. Zumbach, Zug.

<sup>40</sup> Johann Caspar Bluntschli (1808—1881); das von Neher zitierte Werk erschien 1849.

ger's<sup>41</sup> gemäßigter Sinn als Regierungspräsident verschafft ihm Achtung und Zutrauen unter dem Volke, selbst bei seinen frühern Gegnern, und trachtet er wirklich, Versöhnung herbeizuführen. Er ist ein geschikter, fleißiger Mann, der sich an seinen frühern Feinden durchaus nicht rächen will. So hört man ihn z. B. kein einziges Mal lieblos oder leidenschaftlich über seine Gegner urtheilen. Ich habe ihn persönlich kennen gelernt. Tüchtige liberale Männer fehlen im Kanton Luzern. Auf Seite ihrer Gegner ist mehr Intelligenz. Eine Reaktion ab Seite des Ultramontanismus ist gegenwärtig nicht leicht möglich, doch giebt man sich — namentlich die Geistlichen — Mühe, bei den künftigen Frühling stattfindenden Großrathswahlen (<sup>1/3</sup> desselben muß ergänzt werden) so viel als möglich rothe Mitglieder (Conservative) zu erhalten. Es ist daher eine Aenderung der Dinge im hießigen Kanton nicht möglich, und höre ich im Allgemeinen keine Klage über die Regierung. Ich hatte Gelegenheit, während meinem fünfwöchigen Aufenthalt dahier mit verschiedenen Männern aus dem Volk hierüber zu sprechen.

Unlängst waren die Englischen Ingenieure Stephenson und Swinburne<sup>42</sup> in Eisenbahnstudien aus Auftrag des Bundesrathes dahier. Ich denke, mit den Eisenbahnen wird es in unserm Gebirgslande bezüglich dem Kostenpunkte langsam vorangehen, denn die Schweizer haben vor dem Schuldenmachen gewaltig Respekt!

Exerzirt wird aller Orts immer noch tüchtig. Namentlich giebt man sich sehr viel Mühe, die Artillerie tüchtig auszubilden. Wir werden hoffentlich wegen Neuenburg in keinen Conflict mit Preußen gerathen<sup>43</sup>. Glauben Euere Kaiserliche Hoheit nicht auch, daß sich diese heikle Frage auf dem Wege der Unterhandlung und Verständigung lösen werden lasse? Bei uns ist man auf den Ausgang und die Erledigung derselben in allen Kreisen sehr gespannt. Hoffentlich wird es nicht zum Aeüßersten kommen, und Gewalt würde bei unserm äußerst schnell erregbaren Volke Gewalt entgegenrufen. Jenes Verhältniß war schon seit langer Zeit ein un-

---

<sup>41</sup> Jakob Robert Steiger (1801—1862), Luzerner Arzt und Politiker, wurde als Teilnehmer am 2. Freischarenzug verhaftet und zum Tode verurteilt; er rettete sich durch die Flucht und wurde nach der Niederlage des Sonderbundes Regierungsrat.

<sup>42</sup> Robert Stephenson und Henry Swinburne verfaßten 1850 im Auftrage des Bundesrates ein Gutachten über den Bau von Eisenbahnen in der Schweiz.

<sup>43</sup> Seit der republikanischen Umwälzung vom 1. März 1848 war Neuenburg faktisch von Preußen getrennt. Ein vom Bundesrat im November 1849 unternommener Versuch, mit Preußen zu einer Verständigung zu kommen, verlief resultatlos.

natürliches und sollte nothwendig bald geregelt werden. Ich würde besonderen Wert darauf legen, Ihre Ansichten hierüber zu vernehmen. Es kann in keines Landes Interesse liegen, deßhalb mit der Schweiz anzubinden, daher Preußen gut thun würde, diese Angelegenheit mit unserer obersten Behörde, die billigen Forderungen Rechnung tragen wird, zu regliren. Viele einsichtsvolle, ruhige, achtbare Männer theilen diese Ansicht, und man wird hoffentlich kein Spektakel wie in Schleswig-Holstein heraufbeschwören wollen.

Herr Apotheker Widler in Aarau<sup>44</sup>, den ich unlängst daselbst kennen gelernt habe, trug mir auf, unter vielen Empfehlungen Euere Kaiserliche Hoheit zu grüßen.

Wenn ich bitten darf, so wäre es mir lieb, wenn der Namenszug auf Ihren künftigen Briefen weggelassen würde, um die Neugierde unserer oft zu neugierigen und zu schwatzhaften Postoffizianten nicht zu reizen. Sie werden mir dieses Gesuch nicht verübeln.

Noch fällt mir was ein. Altregierungsrath Stokmar<sup>45</sup>, ein Mann von ziemlich zweideutiger Gesinnung, wie ich höre, Feind der Katholiken im Jura und Gegner der jetzigen Berner Regierung, nunmehriger Direktor der Eisenwerke von Bellefontaine und Delsberg, ist nun doch noch auf seine Umtriebe hin im Jura in den Berner Großrath gewählt worden. Das Schmutzblatt «Le Joko»<sup>46</sup>, dem er nahe stehe, soll besonders thätig gewesen sein, während der großen Wahlbewegung im entgegengesetzten Sinn der jetzigen Ordnung der Dinge im Kanton Bern zu wirken. Ich hörte kein besonders günstiges Urtheil über Stokmar, dessen Name Eurer Kaiserlichen Hoheit sicherlich bekannt sein wird. Item, er sitzt nun im Großenrath zu Bern, und das ist für seine Partei die Hauptsache.

Gleichwie im Kanton Bern, so auch im Kanton Luzern sind die reichen Bauern, und deren hat es bekanntlich nicht wenige, alle auf Seite der Conservativen, was früher nicht so durchgängig wie gegenwärtig der Fall war. Die Furcht vor dem Communismus und anderen Erscheinungen scharft die Leute zusammen.

Aus der Westschweiz ist mir gegenwärtig gar nichts bekannt. Ereignet sich etwas, das für Eurere Kaiserliche Hoheit von Inter-

---

<sup>44</sup> Ferdinand Wydler (1792—1854) von Aarau, Apotheker, Stadtrat, Bezirksrichter, veröffentlichte «Leben und Briefwechsel von Albert Rengger», 2 Bände, 1847.

<sup>45</sup> Xavier Stockmar (1797—1864), jurassischer Politiker.

<sup>46</sup> Die Zeitung hieß «Joko ou le Révélateur»; sie erschien seit dem 23. Dezember 1849; nach dem Urteil der «Berner Zeitung» vom 25. Dezember 1849 war sie «mit Leib und Seele den demokratischen Grundsätzen ergeben».

esse sein dürfte, so werde ich nicht unterlassen, Sie davon zu benachrichtigen. Inzwischen verbleibe ich

Euerer Kaiserlichen Hoheit hochachtungsvollst ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 11*

Schaffhausen, 13. Oktober 1850

Kaiserliche Hoheit!

Wenige Tage nach Abgang meines unterm 30<sup>ten</sup> vor. Mts. an Euere Kais. Hoheit gerichteten Schreibens, welches Sie inzwischen richtig erhalten haben werden, traf ich wieder dahier ein. — Bei Durchgehung der hiesigen Lokalblätter stieß ich auf beifolgende «Stadträthliche Bekanntmachung» bezüglich eines zu errichtenden Denkmals für den verewigten Geschichtschreiber Johann von Müller. Da mir bekannt ist, daß Euere Kais. Hoheit in frühern Jahren einen lebhaften Briefwechsel mit Müller unterhalten und ich Ihnen in einem meiner frühern Briefe einmal hierüber berichtete, man stoße in der Ausführung eines Monumentes für diesen berühmten Mann wegen der knappen Geldmittel auf Schwierigkeiten, der hießige Stadtrath jedoch sich verpflichtet fühlt, die Sache endlich einmal durchzuführen, so wollte ich nicht unterlassen, Euere Kais. Hoheit als alter Freund und Verehrer Müllers hievon in Kenntnis zu setzen. Nirgends ist man karger, engherziger und undankbarer als in kleinen Republiken, wenn es sich darum handelt, hochverdienten Männern ein Andenken zu weihen. Eine Hauptschattenseite unsers öffentlichen Lebens! Es ist wahrhaftig eine Schande für Müller's Vaterstadt, daß mit einem solchen Andenken so lange gezögert worden ist. Jedoch nicht nur das hiezu benöthigte Geld, sondern noch verschiedenartige Umstände und erhobene Schwierigkeiten Seitens der Gegner Müller's haben die Ausführung eines solchen Denkmals erschwert. Letztere sind nun gehoben, und es wird hoffentlich, wie ich wenigstens höre, damit vorwärts gehen, welche Nachricht für Euere Kais. Hoheit nicht ganz ohne Interesse sein dürfte.

Die Ankunft Sr Majestät des Kaisers von Oesterreich in Bregenz so wie das dortige Zusammentreffen mit dem König von Württemberg veranlaßte viele Schweizer aus der Nachbarschaft, dahin zu eilen. Die Begrüßung dieser Monarchen soll eine wahrhaft herzliche gewesen sein. Jeder meiner dort gewesenen Landsleute rühmt das überaus freundliche Benehmen und die große Zuvorkommenheit der Militärs gegen die Zuschauer. Eine Masse Geschäfte behinderten mich, nach Bregenz zu gehen, was ich ungemein bedaure. Ich höre nun viele Stimmen bitteren Tadel darüber ausstoßen, daß von Seite des Bundesrathes Se Majestät der Kaiser nicht bekomplimentirt worden ist, ein Unterlassen, das viele Taktlosigkeit nennen. Die alten Schweizer, die bekanntlich auch hohen Werth auf Freiheit und Unabhängigkeit gelegt und solche bitter erkämpfen mußten, haben sich niemals in einem derartigen Fall unhöflich gezeigt, und darum tadelt man mit vollem Recht das Benehmen des Bundesrathes dieses Mal sowohl als auch damals, als der Präsident von Frankreich auf seiner Rundreise hart an unserer Landesgränze vorüber reiste. Damals hieß es: begrüßt man Louis Napoleon nicht, und er soll es übel genommen haben, so sind wir aller spätern derartigen Ceremonien enthoben. Aus Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit und in der Begeisterung für dieselbe sollte man jedoch nicht den Fehler der Unhöflichkeit sich zu Schulden kommen lassen, was ich *sehr* bedaure.

In vollster Hochachtung verbleibe ich

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 12*

Schaffhausen, 6. November 1850

Kaiserliche Hoheit!

Als Nachtrag zu meinen Briefen vom 25<sup>ten</sup> Sept. und 13<sup>ten</sup> Oct. folgen für heute bei müßiger Stunde einige weitere Mittheilungen, von denen velleicht das Eine oder das Andere für Euere Kaiserliche Hoheit von Interesse sein dürfte, obgleich andere, wichtigere Angelegenheiten im jetzigen Zeitpunkte Ihre Aufmerksamkeit

mehr in Anspruch nehmen werden als diejenigen meines Vaterlandes.

Was ich immer vermuthete, ist erfolgt. Die überaus gereizte Stimmung im Kanton Friburg und das gedrückte Verhältniß, in dem sich jener Kanton seit der neuen Ordnung der Dinge scheinbar befindet, hatte einen Aufstand zur Folge, der gänzlich mißglückte und den die Betheiligten nun bitter büßen müssen<sup>47</sup>. Viele Verhaftungen hatten stattgefunden, die meisten befinden sich jedoch gegen geleistete Caution schon wieder auf freyem Fuße; die Regierung wird aber gegen die Rädelsführer nur um so unerbitterlicher verfahren, da laut Aussage mehrerer Verhafteten es dieses Mal auf Ermordung der Regierungsmitglieder abgesehen gewesen sei etc. etc. Der Aufstandsversuch läßt sich in keiner Weise rechtfertigen; es war dieses ein von Seite der Geistlichkeit kurzsichtiges, tolles, dummes, schlechtberechnetes, angezetteltes Unternehmen, das nirgends Anklang findet, weil man überall die Putsche herzlich satt hat, und man um jeden Preis den Frieden im Lande erhalten will.

So wenig ultramontane Bestrebungen glücken, ebensowenig reuissiren die Ultraradikalen. So z.B. ist die dem Volke im Kanton Aargau zur Abstimmung vorgelegte Frage der Verfassungsrevision mit *ungeheurer* Mehrheit verworffen worden<sup>48</sup>. Der Umschwung der Dinge im benachbarten Kanton Bern blieb auf jenen Kanton nicht ohne Rückwirkung. Deßungeachtet behaupten viele, die Regierung von Bern habe eine schwierige Stellung und werde sich auf die Länge kaum halten können wegen der großen radikalen Opposition. In wieweit diese Behauptung oder Vermuthung eine richtige ist, muß ich dahingestellt lassen; ich für meinen Theil, der ich meine Blicke über die Gränzmarken unsers kleinen Landes richte, glaube es jedoch nicht. Giebt es z.B. in anderen benachbahrten Ländern, namentlich in Frankreich, frische demokratische Bestrebungen oder revolutionäre Ereignisse, so bleibt natürlich die Rückwirkung auf die leicht erregbare Schweiz nicht aus. Gewinnt das monarchische Princip in Europa an Festigkeit und Macht, kann die Revolution niedergehalten werden, so wirkt dieses indirekte in gleichem Maaße auf die Schweizer. Der Konservatismus, dem das besitzende Volk (mit Ausschluß des Proletariates in den Städten) überall huldigt,

---

<sup>47</sup> Ein von Nicolas Carrar geleiteter Aufstand gegen die radikale Minderheitsregierung war am 5. Oktober 1850 zusammengebrochen; einige Freiburger Gemeinden wurden militärisch besetzt; die Regierung nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

<sup>48</sup> Am 13. Oktober 1850.

behält die Oberhand, wie es von jeher in der Schweiz so gewesen ist. Auch im Kanton St. Gallen arbeiten die Radikalen aufs eifrigste an einer Verfassungsrevision. Unterrichtete wollen aber behaupten, dieselbe werde vom Volke ebenfalls verworffen werden, weil selbst die dortige protestantische Geistlichkeit ganz dagegen ist. Regierungsrath Steiger schreibt in seinem «Erzähler» auf Leben und Tod dagegen. Die Radikalen feinden ihn an, tituliren ihn mit dem Namen Ueberläufer und Aristokrat, thun ihm aber sehr unrecht, denn er ist ein sehr vernünftiger, vielerfahrender und kluger Mann. Es ist dermalen keine geeignete Zeit zu Verfassungsrevisionen, was viele eifrige Radikale kaum einsehen wollen. Auch dahier träumen einige von einer Verfassungsrevision, stoßen jedoch bei allen Einsichtigen und der großen Masse auf gewaltige Hindernisse. Mit beifolgendem Artikel im «Schweiz. Courier»<sup>49</sup> über diese Materie werden Eure Kaiserliche Hoheit sicherlich auch einverstanden sein.

Der Inhalt dieses Aufsatzes paßt auf jedwede Regierung; wollte Gott, alle Regenten oder Regierenden wären mit diesen Eigenschaften ausgerüstet und mit diesen Tugenden beseelt; wäre dieses der Fall, so würde es auf der Welt nicht so viel Hader und Mißhelligkeiten geben.

Sit (!) dem 4<sup>ten</sup> dieses Monats befindet sich die Bundesregierung wieder beisammen in Bern. Die wesentlichsten Verhandlungsgegenstände sind folgende: Wahl des Bundespräsidenten etc., Gesetze über die gemischten Ehen, über die Kleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der eidg. Armee etc. — Die Eisenbahnfrage kommt dieses Mal noch nicht zur Verhandlung, weil die Vorarbeiten über dieselbe noch nicht beendet sind. Nach dem Berichte von Stephenson würde es folgende Hauptlinien geben: Erste Linie von Basel nach Olten. Statt einem Tunnel durch den Hauenstein im Jura schlägt Stephenson schiefe Ebenen auf 2500 Mètres reduziert vor. Auf diese Weise würden die Kosten geringer. Von Olten aus würde es Hauptlinien nach Bern, Genf, Luzern und Zürich geben. Auf welcher Rute die Verbindung mit Italien hergestellt werden soll, ist noch nicht näher bestimmt. Der Bau der Bahnen wird Gesellschaften über-

---

<sup>49</sup> «Der Schweizerische Courier» vom 1. November 1850 veröffentlichte einen Artikel «Für und wider die schaffhauserische Verfassungsrevision»; dessen Verfasser war der Meinung, es komme weniger auf die geschriebene Verfassung, die «klägliche Paragraphen-Buchstäbelelei», als auf die Menschen an, die «nach dem Papier sollen regieren und Recht sprechen». — «Der Schweizerische Courier» erschien von 1829—1862 wöchentlich zweimal in Schaffhausen; er galt als «fortschrittlich».

lassen werden, unter Zinsengarantie von Seite des Bundes zu  $3\frac{1}{2}\%$ . Die Bahnen werden jedoch nur  $2\%$  abwerffen, und entstände demnach ein Defizit von  $1\frac{1}{2}\%$ , davon  $\frac{1}{3}$  der Bund und  $\frac{2}{3}$  die beteiligten Kantone deken müßten. Alles dieses sind jedoch nur noch Projekte, und können dieselben nur insofern ausgeführt werden, wenn man die Schweiz unangefochten läßt und der Friede in Europa erhalten werden kann. —

Im letzten Monat hat die Bundesregierung die Ausweisung einer neuen Klasse von deutschen Flüchtlingen angeordnet, nämlich Solcher, welche keine größere Strafe bei der Rückkehr in ihre Heimath zu erwarten haben als kurze Zeit Gefängniß, eine Geldbuße bis auf fl 1200 oder im Unterlassungsfalle der Heimkehr mit Verlust ihres Bürgerrechtes bedroht sind.

Materielle Erneuerungen sind die Frankomarken, die das Schweiz. Postdepartement nun auch eingeführt hat<sup>50</sup>. — Dahier bildete sich eine Gesellschaft zur Errichtung eines Dampfschiffes, um zu allen Jahreszeiten beim höchsten wie beim niedersten Wasserstand des Rheines die Verbindung mit dem Bodensee herzustellen, was bis anhin im Sommer und Winter mit längeren Unterbrechungen verbunden war, namentlich beim hohen Wasserstande wegen den gedekten, tiefgelegenen Rheinbrücken zu Dießenhofen, Stein und Constanz, unter denen die Dampfschiffe des Bodensee's wegen ihrer Höhe und den großen Radkasten nicht passiren konnten<sup>51</sup>! Die hießige Dampfschiffahrtsgesellschaft läßt nun bei Robinson und Roussell in London ein Schiff bauen von 150 Fuß Länge,  $14\frac{1}{2}$  Fuß Breite, einer Schnelligkeit von 15 engl. Meilen p. Stunde und von nur 3 Fuß Tiefgang. Aehnliche Schiffe befahren den Ganges in Ostindien; die Erbauer leisten für die eingegangenen Verbindlichkeiten unbedingte Garantie, und dürfte dieses Schiff eine vollständige Revolution unter den Bodenseedampfschiffen veranlassen, da hernach sicherlich die meisten zur Flußschiffarth umgebaut werden müssen, wollen sie fortbestehen. Im Monat May wird das hießige Schiff seine Fahrten beginnen, worauf natürlich Jedermann höchst gespannt ist.

<sup>50</sup> Zuerst wurden die Briefmarken für den Ortsverkehr, im Laufe des Jahres 1850 für die ganze Schweiz eingeführt. In Zürich und Genf gab es Briefmarken seit 1843, in Basel seit 1845.

<sup>51</sup> Im Jahre 1850 wurde in Schaffhausen auf Betreiben von Friedrich Peyer im Hof und Heinrich Moser unter Beteiligung von Privaten und Zünften die «Schweizerische Dampfboot-Aktiengesellschaft für den Rhein und Bodensee» gegründet; Präsident der Gesellschaft war Peyer im Hof; das erste Schiff, die «Stadt Schaffhausen», wurde auf dem Steckenplatz erbaut.

Auf dem Vierwaldstättersee laufen ähnliche Schiffe, die in England erbaut worden sind und die die andern (die Escher'schen aus Zürich) bei weitem übertreffen, sowohl in der Schnelligkeit als im Brennstoffverbrauch. Mittelst solchen Schiffen könnte sicherlich noch auf manch anderem Flusse die Dampfschiffahrt hergestellt werden, aus welchem Grunde ich nicht unterlassen wollte, Euerer Kais. Hoheit hievon Mittheilung zu machen.

Dieß das Erheblichste aus dem Schweizer-Ländchen, und verbleibe ich wie immer

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

### Brief 13

Schaffhausen, 29. Dezember 1850

Euer Kaiserlichen Hoheit!

Meinen letzten Brief vom 23<sup>ten</sup> dieses bestätigend, darf den Berichten aus Bern in der «Allg. Zeitung» nicht unbedingten Glauben beigemessen werden<sup>52</sup>. Dieselben sind daher mit einiger Vorsicht aufzunehmen, denn sie fließen aus einer Quelle her oder vielmehr von Personen, die, wie mir scheint, gar zu gerne im Trüben fischen, die alles Neubestehende und das mit so *unsäglicher* Mühe, mit so *großen* Schwierigkeiten und Anstrengungen frisch Erschaffene wieder auf den Kopf stellen und die die alte, ohnmächtige Ordnung der Dinge, die Tagsatzung, die Klöster, die Jesuiten, das Patriziat, die Privilegien etc. etc. aus der Rumpelkammer hervorholen und sie wieder einführen möchten. Diese Personen, die, obwohl sie das Vortreffliche und Nützliche der neuen Schöpfung und die gemachten Fortschritte in Lösung der materiellen Fragen meist gut einsehen und solche gut heißen müssen, betrachten mit scheelen und

---

<sup>52</sup> «Augsburger Allgemeine Zeitung», gegründet 1798 durch F. J. Cotta in Stuttgart, seit 1810 in Augsburg, 1914 in München eingegangen. Liberale Zeitung von europäischer Bedeutung. Heinrich Heine, der selber Mitarbeiter war, nannte sie die «Allgemeine Zeitung Europas». Vgl. E. HEYCK, *Zur Geschichte der Allgemeinen Zeitung*, 1798—1898, (1898).

neidischen Blicken die neue Bundesverfassung und ihre Schöpfer, verfolgen sie, so weit sie können, und warum? weil jene Männer, die solches zu Stande brachten, ehemals zu den sogenannten Radikalen gehörten, wie man in solchen entscheidenden Epochen, wo wichtige, zeitgemäße Fragen gelöst werden mußten, wo es galt, den günstigen Moment zu benützen, etwas Tüchtiges zu schaffen, welches Bedürfniß — ich meine nemlich eine neue Bundesverfassung, schon seit Jahrzehnten und noch länger von den gewichtigsten Staatsmännern der Schweiz so oft gefühlt und gewünscht wurde, ich wiederhole, wie wenn in solchen Epochen wie diejenige seit dem Jahr 1841 diese Schöpfungen nur darum nichts taugten, weil talentvolle, kenntnißreiche und erfahrene liberale Männer sie hervorgerufen und geschaffen haben. Die Anfeindung gegen den Bundesrath, der diesen Gegnern noch vor kurzer Zeit, als halb Europa in Flammen stand, als alles d'runter und d'rüber gieng und die rothe Republik uns mit all ihren gefahrvollen Folgen angrinste und ängstigte, gut genug war, scheint mir daher im jetzigen Zeitpunkte als wahre Lieblosigkeit und Undankbarkeit, hervorgehend von Leuten, die in meinen Augen es nicht so ehrlich und aufrichtig mit ihrem Vaterlande meinen, wie sie sich gebehden, sonst würden sie gerade in der Freiburger-Frage, die allerdings ein heikler Punkt ist, sich nicht alle erdenkliche Mühe gegeben haben, der Bundesversammlung und dem Bundesrathe mit Schrift und Wort Verlegenheiten zu bereiten, gemäßigt liberale Männer, die für angemessen fanden, den Freiburger-Petenten nicht zu entsprechen, anzufeinden und sie für gleichgefährlich zu verkünden wie die Sozialisten und rothen Republikaner. Sie würden nicht alle Mittel angewendet haben, die Agitation unter dem Volke im Kanton Freiburg aufs höchste zu steigern, um einem anderen Regimente wieder auf die Beine zu helfen, das sein Ziel und seinen Zweck nur in der Verdummung des Volkes, in Verbreitung von Aberglauben und Unduldsamkeit gegen Andersgläubige erblickt, welches mit einem Worte jenes verpaffte, verjesuitisirte Volk auf seiner bisherigen nidrigen Bildungsstufe erhalten möchte und das gegen alle vernünftigen Neuerungen und Entwiklungen sich aufs heftigste sträubt, einem Regimente, das nichts sehnlicheres wünscht, als die Jesuiten wieder kommen zu lassen, während auf der anderen Seite unter der jetzigen Regierung nicht im geringsten über Religionsgefahr und Beeinträchtigung in ihrem Kultus geklagt werden kann. Darum trug der Bundesrath, dem man keineswegs radikale Sünden vorwerffen kann, so sehr auch sein Ursprung radikaler Natur ist, *einstimmig*,

was ich aus zuverlässiger Quelle erfahren habe, in den Eid. Räten darauf an, man solle in dieser Frage zur *Tagesordnung* schreiten, so ungerecht dieser Antrag und die Annahme desselben in den Augen Uneingeweihter und den Anhängern der verstokten Freiburger-Zeloten auch erscheinen mag! — Zugegeben, die neuen Eid. Behörden haben sich auch schon Fehler zu Schulden kommen lassen, die Rüge und Kritik verdienen (haben ja selbst manche frühere liberale Männer die gestürzte Regierung des Kantons Bern im Stich gelassen), so muß man denn doch, wer gerecht und nicht verblendet und befangen sein will, anerkennen, daß durch dieselben in den drei Jahren ihres Bestandes mehr Gutes, Nützliches und Zeitgemäßes geschaffen worden ist als früher in Jahrzehnten, und daß ihre Schöpfungen jedenfalls der Art sind, daß wir von vielen Deutschen darum beneidet werden, Institutionen, die geeignet sind, manchem Land als Vorbild zu dienen!

Ich finde es daher für nothwendig und fühle mich dazu verpflichtet, Eurer Kaiserlichen Hoheit diese Berichtigungen zu machen, weil in jüngster Zeit in der «Allg. Zeitung» zu wiederholten Malen Artikel aus Bern erschienen sind, die namentlich die Freiburger-Angelegenheit viel zu grell und leidenschaf(t)lich schilderten und die darauf berechnet waren, die Bundesbehörden im Ausland und in den Augen der hohen Diplomatie recht tüchtig anzuschwärzen und sie der Ungerechtigkeit, Willkühr und Brutalität zu beschuldigen. Ich kenne jene Quelle, aus der diese Artikel geflossen, namentlich der  $\lambda$  Korrespondent, welcher seinen Tadel und seine Anfeindung im Uebermuth zu weit treibt, ist auf keinem unbefangenen Standpunkte und ein eifriger Gegner der neuen Ordnung der Dinge, daher sein Unmuth und verbissener Groll über dieselbe.

Die Freiburger-Verfassung ist so freisinnig als irgend eine andere; sie hat natürlich ihre Vorzüge, Mängel und Gebrechen wie jede, denn nichts ist vollkommen auf dieser Welt. Von jeher war es z. B. in jenem Kanton üblich, daß der Großerath in der Regierung auf 9 Jahre Amtsdauer gewählt und daß eine neue Verfassung niemals dem Volk zur Annahme oder Verwerfung vorgelegt wurde, weil solches immer der souveräne Großerath selbst abwandelte. Die jetzige Verfassung wurde daher in manchen Theilen auf Grundlage der früheren, von der Tagsatzung garantirten entworfen und dieselbe noch von der letzten Tagsatzung im Spätjahr 1847 gutgeheißen, die Großerathswahlen giengen nach der Einnahme Freiburgs, während der Kanton militärisch besetzt war, regelmäßig

vor sich, die neue Regierung wurde — allerdings unter dem Schutze Eidgenössischer Truppen — eingesetzt, (denn wie wäre es möglich gewesen, in jenem Kanton eine liberale Regierung auf die Sessel zu bringen), und haben darnach diese Behörden und die Verfassung, die durch die neue Bundesverfassung garantirt sind, auf neun Jahre Gültigkeit und von jetzt an noch sechs, daher sich die Revisionslustigen Freiburger in Gottes Namen nun gedulden müssen, bis diese Zeit vorüber ist; dann wird es ihnen so gut wie jedem anderen Kanton freistehen, ihre Verfassung zu revidiren. Hätte man ihnen solches jetzt bewilliget, so wäre erfolgt, was ich die Ehre hatte, Ihnen in meinem letzten Briefe zu berichten, und dieses wollte man verhindern, weil der Geist der Reaktion, des Trotzes und des alten Haders und Zankes in den ehemaligen Sonderbundskantonen überall wieder Spuk treibt und die katholische Geistlichkeit wieder zu ihrer früheren Macht und Gewalt gelangen möchte, was nun einmal nicht geschehen kann und darf, weil das Schweizervolk das ewige Haderen, Trotzen und Revolutioniren herzlich satt hat und es wirklich nothwendig ist, eine feste Bundesregierung zu besitzen, wenn nicht wie früher jeden Augenblick bald in diesem, bald in jenem Kanton ein Putsch oder Mordspektakel losbrechen soll. Währenddem man nun auf der einen Seite seit längerer Zeit, was ich Eurer Kaiserlichen Hoheit in meinen früheren Briefen für nöthig fand zu erwähnen, bemüht war, im Geheimen wie in öffentlichen Blättern die Autorität der Bundesbehörde zu untergraben und die Agitation in den Sonderbundskantonen auf vielfache Weise frischerdings zu betreiben, entblödeten sich die nemlichen Leute auf der anderen Seite nicht, unlängst in Bezug der Sonderbundskriegskosten um Nachlaß bei der Bundesversammlung einzukommen. Dieselbe hatte aber so vielfache Belege und Beweise, wie feindselig man in jenen Kantonen immer noch gestimmt ist, daß es Niemand verwundern konnte, als die Bittsteller mit ihrem Begehren abgewiesen wurden. Aus diesem und keinem anderen Grunde ist denselben im gegenwärtigen Zeitpunkte nicht entsprochen worden, später dürfte ein Nachlaß von Louisd'or 600 000.— eher erfolgen, wenn sie sich fügen. Daß übrigens die große Mehrzahl des Schweizervolkes mit den neuen Bundesbehörden zufrieden ist, ist eine ebenso ausgemachte Thatsache, und sollte dasselbe früher oder später etwa wegen Neuenburg oder in einer anderen Frage, was ich nicht hoffen will, auf die Probe gestellt werden, so bin ich fest überzeugt, daß alle wehrhafte Mannschaft wie *ein* Mann sich erheben würde zur Vertheidigung des Landes, der beste

Beweis, daß die Bundesregierung im Interesse und zur Wohlfahrt des Volkes handelt und sorgt und sich daher im Fall der Noth auch auf dasselbe verlassen kann. Wenn nun andere das Gegentheil behaupten, so erkläre ich solches für Irrthum oder Entstellung, da ich mir bewußt bin, unsere Verhältnisse nach oben und unten so ziemlich genau zu kennen.

Eurer Kaiserlichen Hoheit zum bevorstehenden Jahreswechsel von Herzen alles Gute wünschend, empfehle ich mich Ihnen in die Fortdauer Ihrer ferneren Gewogenheit aufs beste, und verbleibe ich in aufrichtiger Hochachtung

Eurer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

#### Brief 14

Schaffhausen, 22. Januar 1851

Kaiserliche Hoheit!

Ich beeile mich, heute noch Ihnen ein für die nächsten Geschicke des Kantons St. Gallen so wie nicht minder für einen großen Theil der übrigen Schweiz höchwichtiges Ereigniß mitzutheilen. Letzten Sonntag den 19<sup>ten</sup> dieß nemlich hat das Volk jenes Kantones in den politischen Gemeinden mit sehr großer Mehrheit die Verfassungsrevision *verworfen*, und ist dieses Resultat hauptsächlich den Bemühungen des Herrn Regierungsrath Steiger und vielen ruhigen und friedlich gesinnten Männern jenes gesegneten und schönen Kantones so wie dem Einflusse der Geistlichkeit *beider* Konfessionen zu verdanken<sup>53</sup>. Die Revisionslustigen hatten nemlich im Sinn, die katholische Kantonsschule in St. Gallen aufzuheben und

---

<sup>53</sup> Die Verwerfung erfolgte mit 19 659 gegen 13 609 Stimmen. Nach dem Urtheile von Gallus Jacobus Baumgartner wollte Regierungsrat Steiger «ein gesichertes evangelisches Wesen» im Kanton erhalten, Unruhen und neue Steuern vermeiden. Vgl. GALLUS JACOBUS BAUMGARTNER, *Die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen IV*, S. 538. — Die Kantonsschule ging erst 1865 an den Staat über (vgl. ERNST KIND, *Die St. Gallische Kantonsschule 1856—1956*. St. Gallen 1956. S. 12 ff.).

eine paritätische Schule zu errichten, was die evangelische Geistlichkeit auch nicht wollte. Ein großer Theil des kath. Administrationsfondes, ca. Fr. 500 000.—, hätte unter die katholischen Gemeinden nach der Revision vertheilt werden sollen. Man gieng in fernerm damit um, das neuerrichtete Bisthum wieder aufzuheben, um den Einfluß der kath. Geistlichkeit zu untergraben; auch würden hintendrein sämtliche Klöster in jenem Kanton vollends (wenige Kapuziner- und Nonnenklöster) aufgehoben worden sein; man hätte mit einem Worte eine großartige tabula rasa — selbst mit Regrth. Steiger — vorgenommen etc. Dieß ungefähr die Hauptpunkte der Revisionslustigen.

Es läßt sich nun mit ziemlicher Gewißheit folgendes Prognostikon stellen: Am 1<sup>ten</sup> Mai dieses Jahres werden der Großrath und die Regierung zu St.Gallen frisch gewählt, und wollte ich daher eine Wette eingehen, daß die Gemäßigten und Konservativen in diesem Kanton die Oberhand bekommen ganz auf ähnliche Weise wie im Kanton Bern. Die mißbeliebigen ultraradikalen Elemente in der Regierung werden ausgeschieden, und werden wir es erleben, daß dieser bis anhin radikal regierte Kanton eine aus liberalkonservativen Männern zusammengesetzte Regierung bekommen wird, alles in Folge der Verwerfung der Verfassungsrevision, worüber einige ultraradikale Größen in St.Gallen die Nasen rümpfen werden, denn ihr Stündlein hat bereits geschlagen. Ich betrachte dieses Ereigniß für die Ruhe dieses Kantones sowohl als auch für die ganze Schweiz als ein sehr wichtiges, da die Revisionslustigen wahrscheinlich in ihrem Eifer zu weit gegangen wären. Aus diesem Grunde und dem Interesse der Sache wegen, das Euere Kaiserliche Hoheit meinem Vaterlande schenken, wollte ich daher nicht säumen, Sie von diesen Vorgängen in Kenntniß zu setzen. Ein frischer Beweis, daß meine früheren Vorhersagungen alle so ziemlich in Erfüllung gehen. — Regierungsrath Steiger hat sich mit seinem Einflusse in dieser wichtigen Frage sehr verdient gemacht, und dieses um so mehr, da er mit ehrlicheren Waffen kämpfte als seine demokratischen Gegner, die sich — wie ich höre — mancher nicht glaslauteren Mittel bedienten, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen.

So viel aus St. Gallen in sichtlicher Eile.

Der kleine Aufstand in St.Imier (Kanton Bern) ist durch die Regierungstruppen schnell unterdrückt worden. Das Benehmen des Bundesrathes in dieser Angelegenheit verdient wirklich alle Anerkennung.

Meine Briefe vom 30. Sept., 13. Oct., 6. Nov., 23. Dec. und 29<sup>ten</sup> id. werden Sie richtig erhalten haben ?

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 15*

Innsbruck, 11. Mai 1851

Euer Wohlgeboren

habe ich in Verhinderung Seiner kais. Hoheit des Erzherzogs Johann Ihnen persönlich zu schreiben die Ehre, in seinem Namen die mehreren Zuschriften, welche Sie in letzterer Zeit an Ihn gerichtet, hiemit zu beantworten und Ihnen des Erzherzogs besonderen Dank für die in denselben enthaltenen interessanten Mittheilungen auszudrücken.

Zugleich bin ich beauftragt, Ihnen den hier beigeschlossenen Wechsel auf 100 fl. im 24 fl. Fuße als einen kleinen Beitrag von Seiner kais. Hoheit für das seinem seligen Lehrer und Freund Ihrem berühmten Mitbürger Johannes von Müller zu setzende Denkmahl (!) zu übersenden.

Der Erzherzog wird stets mit Vergnügen Ihre ferneren Mittheilungen erhalten und lesen. Fahren Sie daher fort, Ihm von Zeit zu Zeit zu schreiben. Ihre Briefe wollen Sie nur allezeit nach Gratz, Seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, adressiren, von wo sie ihm auch in den Fällen seiner Abwesenheit ohne Verzug überschickt werden.

Indem ich den gegenwärtigen Anlaß benütze, um Sie zu ersuchen, Ihren (!) Herrn Bruder einen herzlichen Gruß zu entrichten, habe ich zugleich die Ehre, mich mit Hochachtung zu zeichnen

Euer Wohlgeboren ergebener Diener

Frossard, Oberst und Adjutant<sup>54</sup>

---

<sup>54</sup> Oberst Karl Edler von Frossard, geb. am 24. Oktober 1805 in Nyon, gestorben 1862 in Graz als Generalmajor, Adjutant Erzherzog Johanns; seine Erhebung in den Adelstand erfolgte in Oesterreich in Anerkennung seiner Verdienste als Offizier. Frossard gehörte der waadtländischen Linie dieses Geschlechtes an.

Schaffhausen, 24. Mai 1851

## Kaiserliche Hoheit!

Der sehr verehrlichen Zuschrift des Herrn Oberst Frossard vom 11<sup>ten</sup> d. Mts. von Innsbruck aus an mich gerichtet, entfaltete ich in einem Wechsel auf St. Gallen <sup>24</sup>f. 100.—, welche Summe Ihro Kaiserliche Hoheit huldreichst geruhten, mir als Beitrag für das Ihrem seligen Lehrer und Freund, unserem berühmten Mitbürger und Geschichtschreiber Joh. von Müller, in hiesiger Stadt zu errichtenden Denkmals zukommen zu lassen. Ich ermangelte nicht, den Betrag dafür dem Herrn Stadtrathpräsident Hurter<sup>55</sup> sogleich zu behändigen, von welchem Herrn ich so eben beifolgendes, an Ihro Kaiserl. Hoheit adressirte Schreiben empfangen, mit dem Ersuchen, dasselbe an seinen Bestimmungsort zu befördern, mich hochbeehrt fühlend, diesen Auftrag hiemit zu vollziehen, so wie nicht minder Euerer Kaiserl. Hoheit die Versicherung beizufügen, daß diese Munificenz von Jedermann mit größtem Danke und vollster Ehrfurcht für den edlen Geber begrüßt worden ist. Zugleich verbinde ich damit die Nachricht, daß das Monument nun rasch seiner Vollendung entgegenrückt und die Enthüllung desselben in Bälde stattfinden wird.

Das Wenige, was sich seit meinem letzten Schreiben in der Schweiz ereignet hat, werden Euerer Kaiserliche Hoheit aus den Zeitungen vernommen haben. Der am Mayfest in Zürich aufgeführte historische Festzug wurde in der Allg. Zeitung getreulich beschrieben, ein Zug, einzig in seiner Art, prachtvoll und gelungen in der Ausführung, wie nur ein gebildetes und gesittetes Volk wie die Zürcher zu geben vermag<sup>56</sup>. Die dazu benützten Waffen waren alle historischen Ursprunges und die Costüme der damaligen Zeit aufs getreueste nachgeahmt. Ich habe selten etwas Interessanteres gesehen als diesen Zug von über 800 Personen und mehreren hundert Pferden, und glaubte man sich ins Mittelalter zurückversetzt. Die Urkantone fanden für gut, die Einladung der Zürcher-Regierung, die ein Versöhnungsfest begehen wollte, abzulehnen und nicht zu kommen, da sie zugleich eingeladen wurden, den neuen

<sup>55</sup> Tobias Hurter (1799—1866), Stadtratspräsident und Waiseninspektor.

<sup>56</sup> Es handelte sich um die Fünfhundertjahrfeier des «Ewigen Bundes» zwischen Zürich und der vierörtigen Eidgenossenschaft vom 1. Mai 1351.

Bund mitzufeyern, aus welchem letzterem Grunde jene Regierungen keinen Antheil an dieser Festfeyer nehmen wollten: ein Beweis, daß es an Haß, Groll und Erbitterung nicht mangelt, was jedoch sehr zu bedauern ist, zumal die sogenannten Urschweizer in Zürich sicherlich aufs liebevollste und freundlichste empfangen worden wären<sup>57</sup>.

Mein Prognostikon über die Wahlen in St. Gallen war nicht ganz richtig, und sind die Liberalen im gemeinschaftlichen Großen Rath Meister geblieben; dagegen ist in Folge der reinkonservativen Wahlen im Bezirk Sargans (katholisch) im katholischen Großrathscollegium die bisherige konservative Mehrheit von 47 (gegen 43) Mitglieder um 11 Stimmen gewachsen, so daß im neuen Collegium 58 Konservative gegen 33 Radikale sich befinden.

Der umheimliche Zustand der französischen Hauptstadt wirkt lähmend auf den Gang der Geschäfte und Fabriken. Jener siedende und nie ruhende Vulkan droht mit einer frischen Eruption. Wolle Gott, daß wir sie glücklich und ohne Schaden bestehen und der Frieden nicht getrübt werde!

Mit tiefster Verehrung verbleibe ich

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

### *Brief 17*

Schaffhausen, 3. September 1851

Ihro Kaiserliche Hoheit

haben bei Anlaß des mir durch Herr Oberst Frossard für das Denkmal Müller's gütigst übersandten Beitrages mich ersuchen lassen, Ihnen von Zeit zu Zeit weitere Mittheilungen zu machen, und säume ich daher nicht, das wenige Interessante, welches sich seit meinem letzten Briefe ereignete, hiemit nachzutragen.

Das Denkmahl des berühmten Geschichtschreibers Joh. von Müller ist nun enthüllt und gereicht den Künstlern, die dasselbe

---

<sup>57</sup> Die NZZ. vom 30. April 1851 veröffentlichte einen Leitartikel «Zum Verständnis des geschichtlichen Festzuges». Die NZZ. druckte auch die Absagebriefe der drei Urkantone ab; zahlreiche Einsendungen gaben der Entrüstung über die Absagen Ausdruck.

verfertigt haben, zur größten Ehre. Es bildet dieses Denkmahl eine schöne Zierde der Gartenanlagen in unmittelbarer Nähe der Stadt, und jeder Kunstkenner bezeugt darüber seine vollste Zufriedenheit. In einer der Nummern der Allg. Zeitung vom Monat August erschien eine getreue Beschreibung darüber so wie über die Festlichkeit am Tage der Enthüllung. Es war dieses eine Festfeyer, wie ich in Schaffhausen selten eine ergreifendere gesehen habe, an welcher die ganze Bevölkerung und sämtliche Behörden theil genommen. Auf höchst sinnige Weise hat der Stadtrath ein wohl gelungenes und trefflich arangirtes Jugendfest damit in Verbindung gebracht, auch fand am Abend eine großartige Beleuchtung der Anlagen, in denen das Denkmahl errichtet worden ist, statt, so daß die Schaffhauser ihre alte Schuld auf sehr lobenswerthe Weise nun abgetragen haben.

Der bekannte Hofrath Dr. Hurter<sup>58</sup> aus Wien, ein Schaffhauser und Anverwandter meiner Frau, befindet sich gegenwärtig hier in seiner Vaterstadt auf Besuch. Sein Erscheinen und ungenirtes Auftreten erregte anfänglich Aufsehen. Allein den Schaffhausern geht es wie so vielen Menschenkindern, sie gewöhnen sich am Ende an Alles. Hätte Dr. Hurter s.Zt. einfach konvertirt wie schon so viele, kein Mensch würde ihm diesen Schritt verübelt haben. Allein als er noch Antistes der gesammten Geistlichkeit des Kantons war, hielt er geheime Verbindungen mit Klöstern und katholischen, einflußreichen, hochgestellten Geistlichen, besuchte öfters ihre Kirchen bei Festtagen, nahm Anteil an den Ceremonien während dem Gottesdienste, und als er von seinen Amtsbrüdern deßwegen darüber geziemend zur Rede gestellt wurde, überhäufte er sie mit bitteren Schmähungen und Beleidigungen auf dem Wege der Presse und mittelst Broschüren, worauf dann ein gewaltiger Konflikt entstand, in Folge dessen Hurter Schaffhausen verließ und kurze Zeit darauf zur katholischen Kirche übertrat, sammt seiner ganzen Familie, mit Ausnahme seines ältesten Sohnes, welcher hier eine Buchhandlung, die seinem Vater gehörte, betreibt. Hurter's früheres Verhältniß zum Fürsten Metternich ist Ihnen mehr als bekannt. So viel habe ich vernommen, daß ihm der Aufenthalt in Wien nicht

---

<sup>58</sup> Friedrich Emanuel Hurter (1787—1865), seit 1835 Antistes der Schaffhauser Kirche, trat 1841 von allen Aemtern zurück und konvertierte in Rom 1844; er wurde 1845 von Metternich zum österreichischen Reichshistoriographen ernannt und nach Wien berufen. Die Tante von Bernhard Nehers Frau, Pauline Peyer im Hof, war die Mutter von Hurters Frau, Henriette Ammann.

mehr besonders behagt und er sich in dem gastfreundlichen Schaffhausen wieder ungemein wohl befindet. Ueber die Klöster in Oesterreich sprach er sich nicht besonders günstig aus, und klagte er über großen Mangel an Disziplin etc. Das geringste Kloster in der Schweiz könnte für jene als Musterbild dienen, soll er in einem benachbarten Kloster an der Mittagstafel offen gesagt haben. Es sei dieses aber im Vertrauen gesagt. Daß aber Hurter dieses bedeutsame Urtheil über die Klöster Oesterreichs gefällt und namentlich über diejenigen in Wien in diesem Sinn sich ausgesprochen, weiß ich aus ganz zuverlässiger Quelle<sup>58a</sup>. Auf ein solches Urtheil aus dem Munde eines nunmehr so streng katholisch gesinnten Mannes ist Gewicht zu legen, auch scheint der Rosenhimmel, in den Hurter durch seinen Uebertritt versetzt zu werden sich träumte, nachgerade düster und wolken schwer werden zu wollen. Auch er ist Geschichtschreiber und ein Mann, ausgerüstet mit eminenten Geistesgaben. Allein das steht fest: er mag nun Bücher schreiben und drucken lassen, so viel als er will, nie wird ihm seine Vaterstadt ein Denkmal errichten! —

In der Allg. Zeitung erschien unlängst ein höchst interessanter Bericht des politischen Departementes zu Bern aus der Feder des Herrn Druey<sup>59</sup> über die Lage und Stellung der Schweiz, über ihre völkerrechtlichen Verhältnisse, über den... [Schluß fehlt].

Darüber wurde der Bundesrath unlängst durch den bekannten Eytel von Lausanne in der Bundesversammlung zu Rede gestellt, angegriffen und beschuldigt. der Bundesrath sei in der Flücht-

---

<sup>58a</sup> Hurter äußerte sich in seinen Briefen wiederholt über die Zustände in den österreichischen Klöstern. So schrieb er am 17. September 1850 an Abt Heinrich von Einsiedeln: «Zu Brünn besteht ein Kloster von Augustinermönchen. Der Obere führt, nach welchem Indult oder Privilegium weiß ich nicht, den Titel und die Insignien eines Prälaten, ist aber (ein verständiger und praktischer Mann) alles eher als dieses. Die Conventualen sind größtenteils Zeitungsschreiber, Radikale und Lumpen, die schon Censuren des vortrefflichen Bischofs auf sich geladen haben. Er ist aber überzeugt, daß er in die Länge mit ihnen nicht auskommen wird; daher er, sobald die wieder zugesicherte kirchliche Freiheit einigermaßen zu Athem kommt, gesonnen ist, in Rom zur Beseitigung dieser Augustiner die erforderlichen Schritte zu thun, die brauchbaren Subjekte für die Seelsorge zu verwenden, die übrigen aus dem Gut (was nicht unbedeutend ist) zu pensionieren.» Das Kloster solle übrigens nicht untergehen, sondern es bestehe der Plan, es mit Einsiedler Mönchen wieder zu bevölkern. Einsiedeln könnte ein Hirsau für Oesterreich werden, schreibt Hurter an anderer Stelle. (Stiftsarchiv Einsiedeln.)

<sup>59</sup> Henri Druey (1799—1855), Waadtländer Staatsmann, 1848—1855 Mitglied des Bundesrates.

lingsangelegenheit viel zu nachgiebig gegen die benachbarten Staaten gewesen, aus welchem Grunde ihm ein Mißtrauensvotum beschlossen werden sollte. Allein der eitle Eytel wurde nur von ganz wenigen Gleichgesinnten unterstützt, und fiel er mit seiner bekannten Opposition und Völkersolidaritätsliebe abermals durch. Solche Männer finden in unserem Lande je länger je weniger Anhang und Gehör. Es sind nun die ersten 3 Jahre seit Einführung der neuen Bundesverfassung vorüber, und finden diesen Herbst die frischen Wahlen in den Nationalrath und Ständerath statt, die noch konservativer ausfallen dürften, als die Mehrheit dieser Versammlung bis anhin sich gezeigt hat.

Herr Stämpfli, Todfeind der Berner Patrizier und Konservativen, Altregierungspräsident des Kantons Bern, sitzt gegenwärtig in der Gefangenschaft zu Bern wegen ausgestoßener Injurien in seiner «Bernertzeitung» über das Militair jenes Kantons bei Anlaß der Besetzung des St. Immer-Thales in Folge ausgebrochener Unruhen, welche die radikale Parthei gegen die jetzige Regierung damals angezettelt hatte. Stämpfli behauptete, das Militair habe mit den Aufwiegeln fraternisirt. Die Offiziere klagten gegen diese Lügen und Verläumdungen, und aus diesem Grunde verurtheilten ihn die Gerichte zu 30 Tagen Gefangenschaft und zu mehreren Hundert Franken Geldbuße. Nun befürchtete man zu Bern Unruhen, wenn Stämpfli seine Gefangenschaft antreten sollte. Er beschwört daher seine Gesinnungsgenossen, sich aller ungesetzlichen Handlungen zu enthalten und denselben entgegen zu treten. «Ich bin kein bevorrechtigter Bürger» — sagte er, «und bin gegenüber der Staatsgewalt nicht mehr als der unbekannteste, ärmste Mann des Kantons, der auch sich fügen muß und für den ja in der Regel Niemand sich rührt, wenn er noch so ungerecht behandelt wird. — Und Schande macht mir diese Strafe auch keine, denn die That ist's, welche schändet, nicht das Richterurtheil, nicht die Strafe». Ja allerdings die That der Lüge und Verläumdung, die dieser freche Mann begangen, schändet ihn und bringt ihn um Ehr und guten Namen<sup>60</sup>!

Die jüngsten Schlußnahmen Sr Majestät des Kaisers von Oesterreich werden bei uns verschiedenartig beurtheilt. Wer aber die dortigen Verhältnisse zu beurtheilen versteht, raisonirt Angesichts der Gefahren, in denen sich Europa befindet, darüber gelinde, denn alle Zustände stehen so in Frage, die Lage Frankreichs ist so

---

<sup>60</sup> Vgl. Anm. 19 und 25.

prekärer und gefährlicher Art, daß nur vermitteltst gemeinsamen festen Entgentreten gegen die drohende Anarchie und Revolution das Wohl der Menschheit aufrecht erhalten werden kann. Es ist dieses meine innerste Ueberzeugung, und die Erfahrungen der letzten Paar Jahre haben sattsam bewiesen, wie weit es führt, wenn die rohen Menschen sich selbst überlassen sind. Nicht alle Völker stehen auf gleicher Bildungsstufe, und lassen sich Zustände, wie wir sie in der Schweiz, in England und Nordamerika finden, nicht auf alle Völker mit einem Schlage übertragen.

Der Zollkonflikt zwischen der Schweiz und den Süddeutschen Staaten hoffte man in Güte beilegen zu können<sup>61</sup>. Es wird darüber verschiedenartig geurtheilt, und sollten Nachbarländer, die einander brauchen, es in solchen Dingen nicht aufs Aeüßerste ankommen lassen. Darinn hat die Schweiz einen großen Fehler begangen, daß sie das Deutsche Eisen mit 40 Kreuzer per Zentner und das Englische Eisen nur mit der Hälfte Zoll belegte. Einstweilen bleibt dieses Gesetz in Kraft. Bei den Unterhandlungen wird die Schweiz auf diesen Differentialzoll wohl verzichten und alles Eisen gleich hoch besteuern müssen, sonst werden sich die Nachbarstaaten nicht besänftigen lassen. Um diesen geht der ganze Streit. — Bestes Schottisches Roheisen, vortrefflich zur Gießerei, kommt nun franco Schaffhausen auf fr. 3.17 per Zentner, wahrhaft ein Spottpreis bei solcher Entfernung!

Die Eisenbahn-Angelegenheit bleibt, wie ich immer vermuthete, aufs nächste Jahr verschoben. Man scheut die großen Kosten.

Ueber die Jesuiten-Missionen in Baden, die namentlich unter der protestantischen Bevölkerung großen Rumor und bange Sorgen hervorgebracht, fasse ich mich kurz. Sie werden nicht den Erfolg haben, den man von ihnen gehofft. Die gleichen Massen, die den Hecker hoch leben ließen, beugen nun demüthig ihre Knie vor jenen Sendlingen Roms<sup>62</sup>. Wie lange diese Anhänglichkeit dauern wird, lasse ich dahingestellt.

Schließlich ersuche ich Euere Kaiserliche Hoheit, an Herrn Oberst Frossard meine besten Empfehlungen und Grüße auszudrücken, und meiner unveränderten Hochachtung und Ergebenheit bestens versichert zu sein.

B. Neher

---

<sup>61</sup> Es handelte sich um Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Einführung des schweizerischen Zolltarifs vom 1. Februar 1850 entstanden waren.

<sup>62</sup> Friedrich Hecker (1811—1881) organisierte im April 1848 mit Struwe in Südbaden einen Aufstand. Nach der Niederlage der Aufständischen bei Kandern am 20. April floh Hecker in die Schweiz.

## Kaiserliche Hoheit!

Für Euere Kaiserliche Hoheit dürfte es vielleicht von Interesse sein, von mir zu vernehmen, wie man dies wichtige Ereigniß in Paris in unserem Lande betrachtet, daher ich mich beeile, Ihnen solches mit wenigen Zügen zu zeichnen.

Die Furcht und Beklommenheit über den gefährlichen Zustand Frankreichs, worüber ich Ihnen mit großer Sorge in meinem letzten Briefe vom 3ten Sept., den Sie hoffentlich erhalten haben werden, geschrieben habe, wuchs bei uns, je näher man dem verhängnißvollen Zeitpunkte entgegenschritt, immer mehr, und die ganze besitzende Klasse, namentlich die Geschäftsmänner, die Fabrikanten und Kapitalisten, sah mit düsteren Blicken den entscheidenden Moment herannahen. Alle größeren Spekulationen und friedliche Unternehmungen, welche die wohlthätige Geldzirkulation unterhalten, unterblieben, und bang und kummervoll sah jeder Weiterblikende das verhängnißvolle Jahr 1852 herannahen, in welchem sich jene große, wichtige Frage hätte entscheiden sollen, die Louis Napoleon Bonaparte nun so kühn, so rasch und so glücklich gelöst hat. Man fühlt sich gleichsam wie neugeboren, ein frischer Lebensabschnitt für die politische Zukunft Frankreichs hat begonnen, und begrüßt bei uns die ganze besitzende Klasse dieses hochwichtige und vollständig gelungene Ereigniß mit Jubel und Freude, da den Bestrebungen der Demagogen und Sozialisten nun auf lange Zeit aufs energigste (!) entgegen getreten werden wird! Ich glaube und bin davon fest überzeugt, daß wir einer besseren und sorgenloseren Zukunft entgegen gehen, und ist nur zu wünschen, Louis Napoleon Bonaparte möge sich halten und am Leben bleiben, nach welchem ihm von seinen erbitterten Gegnern nun sicherlich getrachtet werden wird. Von Kriegsgelüsten, glaube ich, haben wir vor der Hand nichts zu befürchten, da er sich wohl hüten wird, seinen großen Oheim in allen Theilen nachzuahmen. In Frankreich sehnt sich alles nach gesicherter Ruhe und längerem Frieden, aus welchem Grunde Louis Napoleon Bonaparte in allen Theilen dieses großen Landes so großen Anhang gefunden hat. Man ist des ewigen Revolutionirens herzlich satt und müde, und Jedermann erblickt in ihm den Retter und Erhalter der menschlichen Gesellschaft nach den bisherigen Grundlagen in Kirche, Staat und Familie. Man thut

daher wohl daran, mit ihm und seiner Regierung sich auf freundschaftlichen Fuß zu stellen, da es sein Bestreben ist, Frankreich und Europa glücklich zu machen. Wir sind der peinlichen Lage, die beinahe unerträglich geworden ist, früher entrissen worden, als man anfänglich hoffen konnte, und dürffen wir von Glück sagen, daß die Operation so gut vor sich gegangen ist! — Unsere Sozialisten, Demagogen, Kossuthverehrer, Mazzinianer und wie diese Weltbeglücker alle heißen, machen nun lange Gesichter und sind ganz verblüfft, daß Louis Napoleon ihnen einen so gewaltigen Strich durch die Rechnung gemacht hat, denn diese Leute alle hofften nichts weniger, als daß ihnen ihr Vorhaben, Europa bei nächstem wieder zu revolutioniren, mißlingen werde, wozu sie von Kossuth und Mazzini in jüngster Zeit bei der größten Komödie in England so eifrig angefeuert worden sind, eine Komödie, die man bei uns ganz gleichgültig betrachtete, da die Zustände in Frankreich sich so entwikelten, daß es wünschenswerth werden mußte, die Pläne dieser Revolutionäre zu vereiteln<sup>63</sup>!

Aus diesem Grunde hat in unserem Lande auch die gemäßigt liberale Parthei bei den jüngsten Wahlen den Sieg davon getragen, aus diesem Grunde ist der gesammte frühere Bundesrath frisch bestätigt oder sämtliche früheren Mitglieder wieder gewählt worden. Stämpfli, Eitel, Dr. Frei, Fazy und Consorten dürffen nun ihre ausgespannten Segel einziehen; es weht nunmehr ein Wind, mit dem diese Herren nicht mehr segeln können. Daß übrigens die Vertreter der Eidgenossenschaft einer gemäßigten und nicht provozirenden Politik huldigen, das beweist namentlich auch die Wahl Dr. Furrer's, der von Allen aus mit so glänzendem Mehr zum Bundesrath und Bundespräsident wieder erkoren worden ist. Aus gleichen Gründen oder in ähnlichem Sinn ist Ochsenbein mit so großer Mehrheit wiedererwählt worden. Die Wahlen sind daher als ganz glückliche zu betrachten, wie denn auch unsere Bundesregierung eifrig und pflichtgemäß bemüht ist, mit den Nachbarstaaten in gutem Einvernehmen zu stehen. Beweis dafür das nunmehrige freundnachbarliche und aufrichtige Verhältniß zwischen Feld-

---

<sup>63</sup> Giuseppe Mazzini (1805—1872) war nach der Besetzung Roms durch die Franzosen (1849) nach England geflohen und gründete dort zum Zwecke republikanischer Propaganda mit dem ungarischen Freiheitskämpfer Ludwig Kossuth (1802—1894) und andern das «Comitato europeo». Neher nimmt Anstoß daran, daß die politischen Flüchtlinge in England mit so großer Sympathie aufgenommen wurden.

marschall Radetzki und dem Bundesrathe in der Angelegenheit der öesterreichischen Desserteurs, wofür dieser greise, hochachtbare Herr unseren Behörden in den verbindlichsten Ausdrücken seinen Dank abstattete.

Ich glaube nun, Euerer Kaiserlichen Hoheit so ziemlich getreu geschildert zu haben, wie die Nachricht von dem gelungenen Coup Louis Napoleons in unseren besseren Kreisen aufgenommen und begrüßt worden ist, und benütze ich in sichtlicher Eile diesen Anlaß, mich frischerdings Ihrer ferneren Wohlgelegenheit und Ihrem Andenken bestens zu empfehlen, als

Euerer Kaiserlichen Hoheit dankbar ergebenster

B. Neher

*Brief 19*

Schaffhausen, 23. Dezember 1851

Kaiserliche Hoheit!

Meine Briefe vom 30<sup>ten</sup> Sept. und 6<sup>ten</sup> Nov. in Höchst Dero richtigem Besitz hoffend, werden Euere Kaiserliche Hoheit s.Zt. aus den öffentlichen Blättern den vollständigen Sieg der Radikalen in Genf vernommen haben, ein Resultat, das ich nicht erwartet habe<sup>64</sup>. Der Sieg war so vollständig, daß in den drei Wahlkreisen nicht ein einziger Konservativer in den Großen Rath kam. Die Katholiken stimmten mit den Radikalen gegen die Konservativen in der Stadt, und erhielten sie auf diese Weise dieses bedeutende Uebergewicht. Dennoch scheint Fazy einlenken zu wollen. Er war Candidat der Radikalen und General Dufour derjenige von den Konservativen, welcher Mann, womit sie unterlagen, ihnen zur Ehre gereicht. Die Genfer Regierung zeigte sich in der Flüchtlingsangelegenheit (!) und wegen nicht zu entschuldigender Willkühr, mit der sie das neue Zollgesetz nicht handhaben und den Freihandel begünstigen wollten, so patzig gegen den Bundesrath, daß derselbe drohte, daß wenn man sich in Genf nicht fügen wolle, an einem

---

<sup>64</sup> Die radikale Mehrheit unter Fazys Führung behauptete sich bis 1853.

schönen Morgen Exekutions-Truppen in Genf einmarschiren werden. Dieses wird diese Herrn nun mürber stimmen<sup>65</sup>.

Das wichtigste Tagesereigniß ist die Abweisung der großen Freiburger-Petition mit 14000 Unterschriften, welche im Stände- und Nationalrathe dieser Tage mit großer Mehrheit auf Antrag des Bundesrathes beschlossen worden ist. Aber das Schicksal der nächsten Zukunft dieses Kantones ist unentschieden, und die Bundesversammlung ermächtigte den Bundesrathe, den Kanton Freiburg bei Ausbruch von Unruhen militärisch zu besetzen. Der Haupträdelsführer des letzten Aufstandversuches wird polizeilich verfolgt, und setzte die Regierung auf ihn einen Preis von Louisd'or 200.

Die unzufriedenen Freiburger Petenten beklagten sich über das willkührliche Verfahren der Regierung, gegen die früheren Mitglieder des Großenrathes und der Regierung, ohne die Gründe näher zu bezeichnen. Im Fernerem beklagten sie sich darüber, daß die jetzige Verfassung nicht zur Abstimmung vor's Volk gebracht worden sei, sie wünschten eine Revision derselben, was aber nach Art. 4 der neuen Bundesverfassung, der diejenige von Freiburg auf 9 Jahre garantirt, nicht gewährt werden konnte<sup>66</sup>. Der Art. 4 der neuen Bundesverfassung ist aber hauptsächlich wegen Freiburg gemacht worden, und diesem Kanton zulieb will man diesen Artikel nicht ändern. Der Zustand der Dinge hat demnach von jetzt an noch 6 Jahre zu dauern, bis eine Verfassungsrevision in Freiburg vorgenommen werden kann. Die große Unzufriedenheit in jenem Kanton wird aber hauptsächlich von der Katholischen Geistlichkeit angeschüret und unterhalten, und steht jenem Kanton Schlimmes bevor, wenn ungesetzliche und unerlaubte Schritte, die jetzige Ordnung der Dinge zu ändern, vom Volke versucht werden sollten. Jener Kanton würde mit Truppen aus den Kantonen Bern und Waadt überschwemmt werden. Viele liberale Mitglieder der Bundesversammlung gestehen ein, es sei dem Kanton Freiburg faktisch Unrecht geschehen, man könne jedoch der schlimmen Folgen

---

<sup>65</sup> Die Einführung des eidgenössischen Zollregimes führte zu Erschwerungen im bisherigen Zonenverkehr und erregte deshalb in Genf eine schwere Mißstimmung. Vgl. H. SCHNEIDER, *Geschichte des schweizerischen Bundesstaates*. S. 85 f.

<sup>66</sup> Es handelte sich um den Art. 4 der Uebergangsbestimmungen zur Bundesverfassung von 1848, der die radikale Minderheitsregierung garantierte; die vom Bunde gewährleistete Freiburger Verfassung enthielt die Bestimmung, daß eine Verfassungsänderung erst nach neun Jahren vorgenommen werden durfte.

wegen eine Aenderung der Dinge vor der Hand nicht gestatten. Man wollte die Freiburger Regierung um keinen Preis in Verlegenheit bringen, vielweniger sie der Gefahr aussetzen, denn selbst der Weg der Vermittlung, den Blösch empfohlen und wozu er Anträge stellte, wäre für die Freiburger-Regierung mit Gefahr verbunden gewesen. Durch ein Nichtunterstützen des jetzigen freisinnigen Regimentes wäre das entgegengesetzte Extrem, der krasseste Ultramontanismus, ans Ruder gekommen. Man sieht das Ungerechte des gegenwärtigen Zustandes der Dinge in Freiburg ein, allein die Bundesversammlung legte den thatsächlichen Beweis ab, daß man unter den gegenwärtigen Verhältnissen dem Ultramontanismus durchaus keine Zugeständnisse machen will. Dieses ist der Hauptbeweggrund, warum viele gemäßigte und rechtschaffene Mitglieder der Bundesversammlung ihr Votum in dieser Frage in diesem Sinne abgegeben haben. Ein wunder, gefährlicher Flek, dieser Kanton Freiburg!

Herr von Tillier<sup>67</sup> verwendete sich mit Wärme in der Bundesversammlung für die Freiburger Petenten. Er wurde dafür in der radikalen Bernerzeitung tüchtig traktirt. Ein Münsterchen davon lege ich bei, damit Sie sehen können, wie weit die Verdächtigung und Verfolgung in politischen Sachen in unserem Lande getrieben wird.

Die Bundesversammlung schloß vor einigen Tagen ihre ordentliche Wintersitzung. Vor dem Monat Juli kommt sie nicht wieder zusammen. Von der Idee, Eisenbahnen auf Staatskosten zu bauen, kommt man je länger je mehr ab, und will man solches, wie verlautet, gänzlich den Privatgesellschaften überlassen. Das Beste, was die Schweiz thun kann, denn ein Bau nach den vorliegenden Plänen würde über 200 Millionen Schweizerfranken kosten, und das wäre für uns zu viel!

Auch bei unsern Truppen soll nun der Waffenrok eingeführt werden. Dieser Beschluß gieng mit knapper Mehrheit durch.

Ein höchst beklagenswerthes Ereigniß ist der Untergang eines Dampfschiffes auf dem Wallenstadter See in Folge eines fürchterlichen Sturmes, der letzte Woche in der ganzen Schweiz aufs heftigste wüthete. 17 Personen verlohren dabei ihr Leben, und hat

---

<sup>67</sup> Johann Anton Tillier (1792—1854), Historiker und konservativer Politiker, 1848—1851 Mitglied des Nationalrates; nach seiner Nichtwiederwahl ging er ins Ausland und starb als letzter seines Geschlechts in München.

man bis jetzt nicht die mindeste Spur von diesem Schiff entdecken können, da jener See bekanntlich sehr tief ist.

Schließlich habe ich die Ehre zu sein

Euerer Kaiserlichen Hoheit ganz ergebenster

Bernhard Neher

*Brief 20*

Schaffhausen, 22. Februar 1853

Kaiserliche Hoheit!

Die jüngsten Ereignisse in Mailand und Wien erfüllen meine Seele mit so unaussprechlichem Abscheu und Unwillen gegen die Urheber, Ausführer und Helfershelfer derselben, daß es dessen keiner weiteren Versicherung bedarf<sup>68</sup>! Dank der Vorsehung, daß es diesen elenden Menschen nicht gelungen ist, ihr abscheuliches Vorhaben auszuführen! Insbesondere dürfen alle Gutgesinnten und redlichen Menschen Gott dem Allmächtigen von *ganzem* Herzen dafür danken, daß das so kostbare Leben Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef, welches in so großer Gefahr gestanden, ohne bedeutenden Schaden und durch schnelle Hilfe, geschützt und erhalten werden konnte! *Ein* Schrei des Abscheu's und der Entrüstung gieng von Mund zu Munde als die ersten Nachrichten von diesen Greuelthaten bei uns anlangten! Leider sind nun aber die Verhältnisse der Art, daß abermals die Schweiz in diesen unglückseligen Handel und diese argen Verbrechen verwickelt worden ist, was wir nun abermals der Schwäche der Regierung des Kantons Tessin, und jenem ungehorsamen falschen, untreuen und heimtückischen Volke, welches den Namen Schweizer nicht verdient, zu verdanken haben! Ich billige das feste und entschlossene Auftreten Ihrer Regierung vollkommen, namentlich wenn ich mir alle die Vorgänge und Ereig-

---

<sup>68</sup> Am 6. Februar 1853 scheiterte in Mailand ein Aufstand gegen die österreichische Herrschaft; am 18. Februar wurde gegen den österreichischen Kaiser in Wien ein Attentatsversuch gemacht. Ueber den Konflikt zwischen der Schweiz und Oesterreich im Jahre 1852/54 vgl. H. SCHNEIDER, op. cit. S. 289—301.

nisse seit dem Jahr 1848 vergegenwärtige. Nur *fest aufgetreten* und *nicht nachgegeben*, bis *genügende* Garantien in völkerrechtlicher Beziehung gegeben werden. Man wird das frühere Spiel des Verneinens und frechen Ableugnens frischerdings versuchen wollen, womit man jetzt aber nicht mehr ausreichen wird. Wenn der Ausweisungsbeschluß auch manchen Unschuldigen betrifft, so rechtfertiget sich diese Maaßregel im Hinblik jener versteckten Treiberei und Helfershelferei, im Hinblik auf das rücksichtlose Verfahren der Tessiner Regierung gegen die Kapuziner, der ungesetzlichen Aufhebung der Seminarien zu Poleggio und Ascona, und auf so manches Andere, *vollständigst*, denn «*wer nicht hören will soll fühlen*», gilt als alte Regel. — Solange überigens politische Harlekins, wie z. B. Druey, in der obersten Bundesbehörde sitzen, Männer welche auf Ehre, Treue und Charakter durchaus keinen Werth legen und sich bei jeder Gelegenheit kompromitiren, Männer welche vermittelst gemeiner Advokatenkniffen Politik treiben und sich auf diese erbärmliche Weise durchhelfen wollen, solange daher ich wiederhole es, *solche* Männer in den Behörden sitzen, kann es bei uns auf die Dauer nicht besser werden. Ich spreche nun frisch von der Leber und habe ich leider Erfahrungen gemacht, daß ich mich nicht mehr bemüßiget sehe diese oder jene Handlung zu entschuldigen, oder wie man auf gut deutsch sagt «gut Wetter zu machen»! Der Patriotismus mit solchen Leuten und Regenten kann auch seine Gränzen erreichen, darum bin ich, nebst vielen mit mir, mit den getroffenen Maaßregeln gegen den Kanton Tessin ganz einverstanden, wollte Gott man könnte das Gleiche auch gegen die Engländer in Anwendung bringen, durch welche die Umsturzparthei fortwährend unterstützt und begünstiget wird. Eine Regierung, welche allen Spitzbuben und schlechten Menschen, trotz allen Reklamationen der übrigen Staaten, Unterschlauf gestattet und es gerne sieht wenn auf dem Continent alles drunter und drüber geht, verdient in meinen Augen die *vollste* Verachtung! Hoffentlich wird eine Zeit kommen wo diese begangenen Sünden auch gerächt werden können und verdienen solche Handlungen der gebührenden Strafen!

Die vorhin erwähnten Ereignisse machten auf mich einen so *gewaltigen* Eindruck, daß ich bei der Wichtigkeit dieser Sachen nicht unterlassen kann Eurer Kaiserlichen Hoheit deßhalb meine Gefühle und Gesinnungen auszudrücken, die dringende Bitte beifügend mir diese abermalige Annäherung, hervorgerufen aus treuem, aufrichtigem und dankbarem Herzen, nicht zu mißdeuten,

so wie meiner ferneren Verehrung bestens versichert zu sein, womit ich mich nenne

Eurer Kaiserlichen Hoheit ergebenster Diener

sig. B. Neher  
z. süß. Winkel

P. S. Ich beabsichtige mit dem Eintritt milderer Witterung eine Reise nach dem südl. Frankreich, Marseille, Genua, Turin und Mailand zu machen. Hoffentlich wird bis zu meinem Eintreffen in der Lombardei das Reisen und der Aufenthalt in Mailand für mich als Schweizer ohne alle Belästigung stattfinden können.

*Brief 21*

Gratz, 9. April 1853

Empfangen Sie Meinen Dank, lieber Herr Neher, für Ihre letzte Zuschrift vom 22. Februar. Ich habe dieselbe mit umso wärmerer Theilnahme gelesen, als jedes Ihrer Worte nicht nur ganz begründet war, sondern auch von den tiefsten Gefühlen für Recht und Billigkeit das Zeugniß gab. Denn weit entfernt, Ihrem schweizerischen Patriotismus dadurch Eintrag zu thun, daß Sie die Ansichten jener Parthei von sich weisen, die den Fanatismus so weit treibet, bekannte Thatsachen läugnen und für die längst gerichteten Umtriebe gewissenloser Abentheurer und Flüchtlinge im Canton Tessin eintreten zu wollen — legen Sie vielmehr eben hiemit die größte Vaterlandsliebe an den Tag, daß Sie, über jene Schandthaten der unermüdeten revolutionären Propaganda auf's Aeüßerste empört, keinen heißeren Wunsch hegen, als sobald nur möglich jede Gemeinschaft derselben mit Ihrem theuren Vaterlande und seinem gemißbrauchten Boden für immer aufhören zu sehen. Ich zweifle übrigens keinen Augenblick, daß unter den Gebildeten wie auch in den gesunden Theilen des Landvolkes in Ihrem ganzen Vaterlande diese Anschauungsweise die weit vorherrschende sey und daß wohl nur eine, zwar lärmende, aber verhältnismäßig kleine, vom Auslande getriebene, unschweizerische Parthei den entgegengesetzten Prinzipien anhänge. Eben so wenig zweifle Ich, daß es dem Bundes-

rathe endlich gelingen werde, alle Hindernisse einer gütlichen Verständigung und Ausgleichung zu entfernen, was allerdings nur mit zugleich klugem und festem Vorgehen zu erreichen ist, da diese oberste Behörde eben so bedacht seyn muß, jede neue Aufregung der tollen politischen Leidenschaften in der Schweiz zu vermeiden, als aber auch durch unzeitige Schwäche und Nachsicht gegen die Wühler und Anstifter von Umtrieben Kraft und Ansehen nach innen und nach außen einzubüßen. Daß von Seite Oesterreichs durchaus kein wirklich feindseliger Geist gegen die Schweiz bestehe, sondern nur Gerechtigkeit und strenge Erfüllung der wechselseitigen Verbindlichkeiten gefordert werden, dessen sind Sie gewiß und jeder Wohldenkende in Ihrem Vaterland überzeugt; denn wenn irgend etwas davon Zeugniß geben kann, so ist es eben die Langmuth, mit welcher man durch so viele Jahre hin die offenen und geheimen Angriffe aus Tessin ungeahndet dahin gehen ließ, ohne je Repressivmaßregeln anwenden zu wollen, bis endlich das Maß voll wurde und vielleicht zum Heile beider Länder Maßregel (!) der Strenge ergriffen werden mußten. Hoffen wir nun, daß es der gerühmten Rechtlichkeit und Thätigkeit des Bundeskommissairs gelingen werde, die Säuberung des von der übrigen Schweiz in Sitten wie im moralischen und politischen Charakter der Bewohner so sehr verschiedenen Kanton Tessin von den bösen, ruhestörischen Elementen nach und nach zu vollbringen; wornach dann das Uebrige bei den wohlwollenden Absichten Oesterreichs ein Leichtes werden wird!

Ich habe Ihren Brief unserem Minister des Auswärtigen zu lesen gegeben, welcher mit Vergnügen die darin ausgesprochenen billigen Ansichten und rechtliche Denkungsart erkannte und den Wunsch nicht unterdrücken konnte, daß doch mehr so denkende Männer in den Räthen der Eidgenossenschaft und der Kantonsregierungen sitzen möchten!

Schreiben Sie mir bald wieder und seyen Sie stets überzeugt, daß Ich die besten Wünsche für eine baldige Beilegung des Streites und für das Glück Ihres auch mir theuren Vaterlandes mache.

Ich verbleibe mit besonderer Hochachtung Ihr aufrichtigster

Johann

Schaffhausen, 15. April 1853

## Kaiserliche Hoheit!

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für die mir so schätzbare Zuschrift vom 9ten d. Mts., womit Eure Kaiserliche Hoheit die Güte und Gewogenheit hatten mich zu beehren und zu erfreuen. Die gegen mich und mein theures Vaterland ausgedrückten wohlwollenden Gesinnungen, von deren Aufrichtigkeit ich aus eigener Erfahrung hinlänglich überzeugt bin, sind mir ein frischer Beweis, wie sehr Eure Kaiserliche Hoheit treues, aufrichtiges und gerades Wesen schätzen und ehren, und ist es ein wahrer Trost, von Ihnen zu vernehmen, daß von Seite Oesterreichs eigentlich kein feindseliger Geist gegen die Schweiz bestehe, sondern nur Gerechtigkeit und bessere Erfüllung schuldiger Verbindlichkeiten geforderet werden, womit ich für meine Person, und noch viele rechtlich denkende Männer im Lande mit mir, vollkommen einverstanden bin. Glücklicher Weise hat unser Bundesrath in dieser leidigen Angelegenheit einen Weg eingeschlagen, der geeignet sein dürfte, eine baldige Beilegung des Streites herbeizuführen. Herr Oberst Bourgeni (!)<sup>69</sup>, ein durchaus rechtlich gesinnter und höchst ehrenwerther Mann, erfüllt mit strengster Gewissenhaftigkeit in seiner amtlichen Stellung als Bundeskommissair im Kanton Tessin die erhaltenen höheren Befehle und läßt sich wirklich, wie man fortwährend vernimmt, durch nichts beirren, jenen Kanton von allen gefährlichen Flüchtlingen zu säubern, so wie alles dasjenige zu verfügen, welches geeignet sein kann, allen Anforderungen zu entsprechen. Wie ich vernehme, sind auf seine Anordnung hin in jüngster Zeit eine Menge Waffen aus dem Kanton Tessin nach Luzern gelangt, und habe ich die volle Ueberzeugung, daß dieser Kommissair eine Energie und Thätigkeit entwickelte, die gewiß alle Anerkennung verdient. In dieser Beziehung erblicke ich daher kein Hinderniß mehr, die gegen den Kanton Tessin ergriffenen Zwangsmaaßregeln zu ermäßigen oder aufzuheben, was der vielen unschuldig Betroffenen wegen sehr

---

<sup>69</sup> Albert Jean David Bourgeois (1803—1865) von Corcellettes (Kt. Waadt); seit 1856 Oberstdivisionär. Die Pläne zu dem am 6. Februar 1853 in Mailand ausgebrochenen Aufstand waren im Tessin geschmiedet worden (vgl. E. POMETTA, *Geschichte des Kantons Tessin*, Bern 1944, S. 291 f.).

wünschenswerth wäre. Näheres über den Stand der Dinge in jener Gegend ist mir nichts bekannt, da hierüber in neuerer Zeit wenig mehr verlautbar geworden ist.

Zugleich benütze ich die Gelegenheit, Eurer Kaiserlichen Hoheit anliegend einige Papiere, das Unternehmen der Schaffhausen-Winterthurer Eisenbahn betreffend, zur gefäl. Einsicht zu übermachen, da die Sache für Sie nicht ganz ohne Interesse sein dürfte. Das Unternehmen steht insofern als gesicheret da, weil die Stadt Schaffhausen sich mit einer Million Franken und der Kanton, der Staat, mit einer gleichen Summe dabei betheiliget haben. Ein namhafter Beitrag ist überdieß von der Regierung in Zürich und der Stadt Winterthur zugesicheret, sodann steht zu erwarten, es werden sich die hießigen Privaten namhaft dabei betheiligen, weil man das Unternehmen für ein günstiges hält. Die übrige erforderliche Summe bis auf die Höhe von 4400000 Franken soll später durch ein Anlehen aufgebracht und der Bau der Bahn im Laufe dieses Jahres in Angriff genommen werden. Es herrscht in der ganzen Schweiz eine erstaunliche Regsamkeit und Vorliebe für das Eisenbahnwesen, und haben auf vielen Punkten der beschlossenen Linien die Erdarbeiten begonnen. Die Schweiz will in dieser Beziehung im Kampfe und Erringung materieller Vortheile und Interessen nicht zurückbleiben. Sicherlich ein lobenswerthes Bestreben, wobei mehr erlangt werden kann als beim kleinlichen kantonalen Parteigezänke!

Unser hießiges Dampfboot-Unternehmen zur Befahrung des Rheines und Bodensee's nimmt ebenfalls einen sehr gedeihlichen Fortschritt, und konnte für das Betriebsjahr 1852 unter Abschreibung von 10% vom Schiffskostenpreise eine Dividende von 9% an die Aktionäre ausbezahlt werden. Ueberdieß hat sich die Gesellschaft erweitert und zwei frische Schiffe gebaut, von denen das eine Morgen in Schaffhausen vom Stappel gelassen wird. Das andere gelangt 14 Tage später ins Wasser. Dadurch wird es möglich, sämtliche Uferplätze des so schönen Bodensee's regelmäßiger und häufiger zu befahren, als solches bis anhin der Fall gewesen ist. Namentlich wird durch unsere Gesellschaft die bis anhin ganz vernachlässigte Verbindung mit Vorarlberg respekt. Bregenz regelmäßig und vollständig hergestellt, ein Bemühen, welches in jener höchst gewerbsamen und thätigen Gegend mit Freuden begrüßt wird. Der Gründer dieses gelungenen Unternehmens sowohl als auch desjenigen zum Bau der Eisenbahn von hier nach Winterthur

ist mein Schwager Peyer im Hof<sup>70</sup>, Mitglied des Nationalrathes, ein Mann von seltenen Geistesgaben und unermüdlicher Thätigkeit. Eine großartige Eisenbahn-Waggon-Fabrik in unmittelbarer Nähe unseres Eisenwerkes verdankt ihr Entstehen ebenfalls meinem Schwager und geht auf Rechnung und Gefahr von ihm, meinem Bruder Conrad, nunmehriger Bataillons-Commandant, und einem Herrn Moser aus Schaffhausen, welcher seine Fortune in Rußland im Uhrenhandel gemacht hat, so daß diese Unternehmung in finanzieller Beziehung auf solidester Grundlage beruht und den besten Erfolg in Aussicht stellt. Das benöthigte Eisen zu den Achsen, Speichen und Bandagen soll von unserem Eisenwerke am Rheinfluss geliefert werden, in Folge dessen auch da Erweiterungen und Vergrößerungen im Betriebe getroffen werden sollen. Doch ich befürchte, Eure Kaiserliche Hoheit mit diesen untergeordneten Dingen und Nachrichten zu langweilen und bitte meiner Weitläufigkeit wegen um gütige Nachsicht.

Empfangen Eure Kaiserliche Hoheit zum Schlusse die abermalige Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und besonderen Verehrung, womit ich wie immer verbleibe

Dero ganz ergebenster Diener

Bernhard Neher

---

<sup>70</sup> Die Linie Schaffhausen-Winterthur, die Rheinflussbahn, ging vor ihrer Inbetriebsetzung an die Nordostbahn über (13. Dezember 1856); die Einweihung dieser ersten Schaffhausen berührenden Eisenbahn fand am 15. April 1857 statt. Die Waggonfabrik wurde am 17. Januar 1853 gegründet; über ihre Gründer, Friedrich Peyer im Hof (1817—1900), Heinrich Moser (1805—1874) und Conrad Neher (1818—1877) vgl. Schaffhauser Biographien Bd. I S. 301 ff., Bd. II S. 30 ff. und S. 43 ff.